

Er scheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pfennig. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Blatt“ 10 Pfennig. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 20 Pfennig. Einzelne in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 655.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Beilage oder deren Raum 40 Pfennig, für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 30 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Genussrecht-Anschlag: Amt 1. Nr. 4186.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 9. August 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Bochumer Moral.

Am 1. Oktober d. J. wird in Essen, nahe beim Bochumer Werk des Kommerzienrathes Baare, ein förmlich preussisches Eisenbahn-Abnahmeamt zur Ueberwachung der Ausfertigung und Abnahme von Schienen, zur Ausbildung staatlicher Abnahmebeamten und zur Beobachtung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Industriewerke eröffnet werden. Diese nackte Thatsache ist die beste Kritik des freisprechenden Urtheils, das die Strafkammer in Essen vor einigen Tagen im Bochumer Stempelprozess verkündet hat. Selten sind wir so einzig mit der Regierung und den Behörden über die Nothwendigkeit einer neuen Maßregel gewesen. Denn die Verhandlungen in Essen haben von Neuem das Vorhandensein einer Industriellenmoral bekräftigt, wie sie schlimmer noch von keinem sozialdemokratischen „Agitator“ jemals geschildert worden ist. Die Regierung kannte, als sie ihr neues Abnahmeamt einzurichten beschloß, nur die Ergebnisse der Bochumer Voruntersuchung; das Resultat der öffentlichen Hauptverhandlung hat aber diese blamablen Ergebnisse noch weit übertroffen, und daher erklärt es sich auch, daß die national-liberale Baare-Presse durch nachträglichen Theaterdonner die Schande zu verdecken strebt, die aus den Verhandlungen zum Himmel schrie; Eugen Richter mag sich dadurch in seinen Betrachtungen über den Bochumer Stempelprozess zum kläglichsten, echt freisinnigen Rückzug bewegen fühlen. Die Behörden haben die Schmach bis ins Einzelne verfolgt, und ihr Urtheil war schon gesprochen, ehe die Essener Strafkammer zu dem ihrigen kam.

Vor uns liegen die ausführlichsten Berichte über die Zeugenvernehmungen in dem Prozess, der trotz aller Vertuschungen den Schleier von einer Bourgeoismoral gerissen hat, wie sie verfaulter nicht gedacht werden kann. Zwar — die Vertuschungen sind auch symptomatisch, und in ihrer Komik von unwiderstehlicher Wirkung. Wenn da die leitenden Ingenieure im Bochumer Werk als „mit Arbeiten außerordentlich überhäuft“ hingestellt werden, wenn sogar das trübe Wetter bei manchen Schienenabnahmen oder die „Kranklichkeit“ eines Beamten herangezogen wird, um „Fretthümer“ zu erklären — ist das nicht Alles hochinteressant? Und dann die Reihe der glücklichen Zeugen und Verdächtigen, die unter dem kühlen Regen liegt — glauben die herrschenden Klassen denn nun wirklich, das Volk beruhige sich bei dem Bedauern, daß sie nicht mehr „vernehmbar“ sind, oder hat man nicht auch eine Ahnung davon, daß es Leute giebt, die daraus nur den Schluß ziehen, daß die Gerichte solchem Treiben so lange zusehen haben, bis — es zu spät war? Endlich der in Italien, auf den Baare'schen Werken in Savona befindliche Werkmeister Rosendahl, der eine sehr eigenthümliche Rolle in den Befundungen wichtiger Zeugen spielte und dessen telegraphische Ladung beantragt wurde, ein Antrag, der jedoch ein ebenso eigenthümliches Schicksal hatte, wie der von ihm Betroffene — erst vom Gericht als gegen-

standslos erklärt, dann zur Entscheidung vorbehalten und schließlich doch noch abgelehnt zu werden, während die Vertreter des Herrn Baare auf die Anzapfung, daß es ihnen ein Leichtes sein müsse, den mysteriösen Italiener herbeizuschaffen, schwiegen und schwiegen, wo es sich um eine so schöne Gelegenheit handelte, durch Einen, der noch lebte, die „Mafellosigkeit“ des Werkes zu „beweisen“!

Doch was braucht man sich bei den Todten und Abwesenden aufzuhalten! Die Lebendigen und Anwesenden zengten laut genug. Man kann sämtliche Zeugen, deren Verdächtigung vom Bochumer Werk versucht wurde, mit ihren Aussagen außer Acht lassen, und es bleibt doch noch ein riesenmateriel zur Kennzeichnung der „Bochumer Moral“ übrig. Bombenspektakel selbst nach dem Wortlaute des freisprechenden Urtheils der Essener Strafkammer, daß im Laufe der letzten 20 Jahre auf dem Bochumer Werk des Herrn Kommerzienrath Baare sich hundert Mal folgender betrüblicher Vorgang abgespielt hat: bei der Abnahme von Schienenlieferungen durch Beauftragte von Eisenbahnen wurden Hunderte von Schienen, welche der betreffende Beamte geprüft, für gut befunden und gestempelt hatte, in der Nacht — von 8—12 Uhr meist! — heimlich wieder vom Stempel befreit, durch andere, nicht geprüfte und falsch gestempelte ersetzt, und die schon einmal geprüften Schienen, von denen man den Abnahmestempel entfernt hatte, wurden dann dem Revisor von Neuem vorgelegt, womöglich jetzt „blind“, das heißt nur scheinbar gestempelt, um dann zum dritten Male aufzumarschiren und wiederum untergeschobenem Platz zu machen. Die Einzelheiten dieses Verfahrens, eine immer interessanter als die andere, werden von Duzenden einwandsfreier Zeugen geschildert. Im Hintergrunde sieht man die Hast der kapitalistischen Produktion als treibende Ursache des schändlichen Bourgeoisgebahrens, die Hast, die keine mäßigen Vorätze des Unternehmerprofits halber dulden darf: „Es mußte uns daran liegen, die fertigen Schienen vom Werke fortzubekommen“, sagte der Ingenieur Vering, dem das Gericht das Prädicat „Ehrenmann“ beilegen zu müssen glaubte, auch ein in der Geschichte der Freisprechungen unerhörter Vorgang. Die Arbeiter Herda, König, Oelichmann, Müller, Borchmann, der einen vollständig organisierten Nachrichendienst zur Verhütung von Ueberraschungen durch Revisoren bekräftigte (Sitzung vom 27. Juli), Dessowiat, Korte, Dienberg, Hees und viele Andere bezeugten jene Betrügereien und blieben im schärfsten Kreuzverhör klar und unbefangen, wie es nur Derjenige bleiben kann, welcher die Wahrheit sagt; theilweise wußten sie alle betrügerischen Vorgänge tabellos an Schienen im Gerichtssaale zu demonstrieren. Man braucht auf die verwickelteren Dinge, die bei den Probeversuchen vorkamen, gar nicht einzugehen. Jeder Leser der ausführlichen Prozessberichte hat an den Schienenbetrügereien auf dem Werke des Herrn Baare genug. Und wir sind sicher, daß der einfache Volks-

verstand über die Entschuldigung nur lächelt, daß die Abnahmebeamten der Eisenbahnen das Prüfungsverfahren selbst sehr lag gehandhabt hätten. Einmal mußte das Gericht feststellen, daß diese Beamten doch wenigstens ihre Stempel nur auf Augenblicke, nie leichtsinnig, aus der Hand gegeben haben. Und dann mußte doch das Bochumer Werk seine Lieferungs-Bedingungen kennen. Wenn die Abnahmebeamten dieselben nachlässig handhabten, so mußte es bei Lieferungen für öffentliche Verkehrswege der Stolz des Bochumer Werkes sein, unter jeder Bedingung nur Tadelloses zu liefern — vorausgesetzt, daß dieser vielgerühmte „Stolz“ des Herrn Baare in Wirklichkeit vorhanden war.

Zu diesem „Stolz“ des Herrn Baare nur noch eine Illustration! In der Sitzung vom 29. Juli bekundet der wohlbeleumundete Zeuge Dreher Franz Lange, daß er dabei gewesen sei, wie der russische Abnahmebeamte Petrowitsch Schienenlieferungen revidirte. Ingenieur Vering sagt ihm, er solle gleich zu Herrn Baare gehen und „das Bewußte holen“. Er richtet das aus, worauf Bernhard Baare und Geheimrath Baare miteinander sprachen und ein Pult öffneten, dem sie mehrere Kassenscheine entnahmen. Diese Scheine legte Geheimrath Baare in ein Rouvert, übergab es dem Zeugen und sagte: „ich solle es dem Abnahmebeamten Petrowitsch bringen,“ mich aber nach Uebergabe sofort entfernen. Ich hatte zu sagen: „Hier ist etwas für Sie“ und das habe ich denn auch in Vering's Gegenwart gesagt. Der Abnahmebeamte hatte sich am Tage vorher schwierig gezeigt, nachdem er aber das Rouvert erhalten, nahm er ab, obgleich er am Tage vorher die Schienen als schlecht erachtet hatte.“ Soweit wörtlich der Zeuge. Seine Erzählung klingt ungeheuerlich. Der Rechtsanwalt Hannebeck erklärt auch im Namen des Bochumer Werkes sofort: „Ich werde nachweisen, daß die ganze Geschichte eine Legende ist.“ Und drei Tage weiterer Gerichtsverhandlungen gehen ins Land. Der Nachweis, daß eine „Legende“ vorliegt, erfolgt nicht, wohl aber giebt Rechtsanwalt Dr. Schwering, derselbe Herr, der in seiner späteren Vertheidigungsrede das „Banner der Unschuld“ tragend über das Schlachtfeld trug, seinen Klienten, Ingenieur Vering, mit einem „römischen Senator“ und dem „Mädchen aus der Fremde“ verglich und den „Lindwurm“, den „Ritter St. Georg“ und den „Vorberckrang“ zu Füßen des Gerichts niederlegte, für Vering die Erklärung ab, daß entgegen der Aussage des Zeugen Lange ein Einverständnis zwischen dem Abnahmebeamten Petrowitsch, der ein Ehrenmann sei, und ihm ausgeschlossen gewesen; er hoffe, daß diese Erklärung genügen werde“, worauf auf ein weiteres Eingehen in die von Lange bekundete Rouvertgeschichte verzichtet wird. Einen Kommentar zu dieser altentwässert wiederzugegebenen Prozess-Episode halten wir für überflüssig, für ganz überflüssig!

Mit der preussischen Regierung, welche Angesichts des Bochumer Prozesses das neue amtliche Abnahmeamt in Essen einrichtete, sind wir und unsere Genossen in der

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(3)

### Das Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.

Uebersetzt von B. und A. G.

Der alte Gang Nummer fünfzehn endete in einer Art Kammer. Dort hatte der Bergsturz die fünf Bergarbeiter verschüttet. Nach allen Beobachtungen aus der Zeit des Unglücks und nach der Kenntniß, die man von der Lage des Ganges zu haben glaubte, hatte die obere Wand in ihren jähen Sturz die Kammer ausgefüllt. Die Arbeiter mußten von ihr bedeckt und erdrückt worden sein. Es schien gewiß, daß unter dem Zimmerplatz keine Aushöhlung sich befunden hatte, in welcher die Wand versunken sein konnte. Sie befand sich also wahrscheinlich noch an demselben Orte und diesen Platz kannte man genau. Die neue am Kreuzweg Saint Barbe geöffnete Strecke führte auf derselben horizontalen Ebene dorthin und auf Grund der Winkelberechnung konnte man fast genau die Stelle, wo sich die Leuten befanden, bestimmen.

Der Ingenieur beschränkte zunächst, sich in der Rechnung Zeit zu haben, das wäre ein schweres Uebel gewesen. Er fand aber beim Nachrechnen nur einen geringen Zahlenfehler in den Angaben der Entfernung zwischen dem Ausgangspunkt und der gesuchten Nummer. Das Versetzen war unwichtig und erklärte hinlänglich, weshalb man noch nichts gefunden hatte. Jetzt war er beruhigt! Sobald er mit der

Rechnung zu Ende gekommen war, nahm er aus der Rocktasche ein Stück Kohle, das er auf der Strecke ausgelesen hatte, um die Entzündbarkeit der Wetter an diesem Ort genau zu prüfen. Er zerbrach es, untersuchte es und verließ den Vorschlag, mit hoch erhabenem Kopfe. Dann begab er sich nach dem Schalter des Lampenmeisters und legte ihm ans Herz, die metallischen Blenden, die in den Grubenlampen die Flamme von der Atmosphäre abschließen, in gutem Stande zu erhalten. Darauf legte er sich zur Ruhe. Am folgenden Tage fuhr er wieder um vier Morgens mit der Tagesgruppe ein.

Noch ländigte nichts an, daß man die versunkene Wand erreicht habe. Unaufhörlich höhnten die Arbeiter das Gestein aus, von Stunde zu Stunde wich das Ende der Strecke weiter zurück. Jetzt zeigte sich am Endpunkt des schmalen Stollens ein langer Stollengang. Der Boden desselben war tiefer, die Decke höher und schnell sah man die trennende Wand versinken, während eine andere Wand, weiter entfernt, sichtbar zu werden begann. Das Geräusch arbeitender Hauen, sich drehender Eisen, die Steine wegstoßender Fäße, der Rhythmus unaufhörlicher Hammerschläge überdönten das Poltern der Kohlenstücke, die in die Förderwagen von Eisenblech geworfen wurden. Und all dies Geräusch schmol bald an, bald ließ es nach, untermischt mit Lachen und Gesprächen, die in einem breiten Dialekt geführt wurden. Die geduldigen, hartnäckigen Bergleute, über deren Haut Wäde von schwarzem Schweiß liefen, sahen wie Bildsäulen im Regenwetter aus. Sie vertieften unausgesetzt den Felsen von unten, in der Höhlung ausgestreckt, stets bereit sich zurückzuziehen, wenn das Gestein, das sie mit kurzen Schlägen unterwühlten, zusammenzustürzen drohte. Ein kleines leichtes Krachen, ähnlich dem wie es die Insekten im Sommer hervorbringen, warnte sie und gespannt lauschend,

das Schutzschild in der Hand, suchten sie mitten im Lärm der Stimme, der Schritte, der bewegten Kohlenhaufen, der gehenden und kommenden Arbeiter, im Rollen der Wagen, das Krachen zu vernehmen und den Zusammenstoß abzuwehren, um nicht zu spät vom Boden aufzustehen.

Ohne Ruhe und Pause drangen sie vorwärts und je weiter sie kamen, desto näher waren sie dem Behen der Wetter, die ihre Lampen stärker zu durchziehen begannen. Ein Augenblick trat ein, wo in dieser, unter der Erde verlorenen Kammer alle Lampen zusammenschrumpten und mit faulem Schein leuchteten, als wollten sie verlöschen. Während einiger Sekunden hielten alle Menschen, die dort waren, den Athem an; die Schlepper warfen sich auf die Knie. Plötzliches Schweigen herrschte in dem Bittern bläulichen Finsterniß, und tödtlich erschrocken betrachteten sich die Arbeiter, ohne sich sehen zu können.

Ein Steiger schrie: Wenn Niemand Feuer hat, wenn Niemand raucht, ist nichts zu befürchten.

Zu der That erhielten die Lampen ihre gewöhnliche Flamme wieder und das alte Dämmerlicht war in den Stollen zurückgekehrt.

Der Ingenieur drehte sich, als die halbe Tagesbeleuchtung wieder herrschte, um und sah einen Knaben, der ihm einen Gegenstand von der Gestalt eines Stockes oder eines Knochens hinreichte. Sorgfältig untersuchte der Ingenieur den Fund. Es war ein Stück von einem alten Birkenast, dessen Versteinern man unterbrochen hatte. Der Knabe hatte ihn aus einem Kohlenhaufen ausgelesen. Hier war also eine Spur der vergrabenen Wand entdeckt. Die Berechnung erwies sich als richtig. Der Raum, den man jetzt mit den Hacken bearbeitete, war die unterirdische Kammer, in der die Bergleute zu Grunde gegangen waren.



glücklichen Lage, für unsere praktischen Schlüsse aus den Enthaltungen über den Geschäftsbetrieb auf dem industriellen Werte des Herrn Geheimraths Baare in Bochum durch das freisprechende Urtheil der Strafkammer in Essen nicht gestört zu werden. Vor der Gerechtigkeit dieser Welt mögen auch die kleinen, erbärmlich abhängigen Existenzen, und ihre erbärmliche Abhängigkeit von dem betrügerischen Willen Vorgesetzter wurde durch hundert Episoden des Prozesses belegt, frei davon kommen. Warum sollten wir ihnen die juristischen Vortheile der Verjährung, des fehlenden Vermögensvortheils und ähnlicher strafgesetzlich vorgeschriebener Merkmale nicht gönnen, da der Geheime Kommerzienrath Baare in Bochum, der intellektuelle Leiter des Werkes, eine Leuchte der Nationalliberalen und der Freund Bismarck's, von jenen juristischen Vortheilen profitirt hat? Die Moral des Prozesses, der sich in Essen abgespielt hat und den Schleier von den etelhaften Zuständen der bürgerlichen Produktion gezogen hat, wird, je nachhaltiger die ausführlichen Prozessverhandlungen bekannt werden, desto besser vom arbeitenden Volke begriffen werden. Es wird sie einfach nennen die

Bochumer Moral!

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. August.

Herr Nomen. In einem Leitartikel: „Der Zeugen-eid“, weist die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 188 vom 7. August) das Ungeheuerliche des Nomen'schen Vorgehens nach. Es heißt zum Schlusse der sachgemäßen Darlegungen: „Die Behauptung . . . daß die Sozialdemokraten prinzipiell die Unwahrheit sagen und sich ohne Bedenken zu falschen Eiden entschließen, wenn es gilt, einen ihrer Genossen einer gerichtlichen Verfolgung zu entreißen, widerspricht der Wahrheit, und eine solche Behauptung aufzustellen, ist eine Unbilligkeit und zugleich eine große Thorheit.“ — Unwahr, unbillig, thöricht! Und unfähig, sagen wir hinzu, bloß unfähig für jetzt, obwohl sich eine stattliche Reihe anderer zierender Beiworte mit der verneinenden Vorsilbe un- im Handumdrehen niederschreiben ließen.

Man bedenke! Von Frankfurt a. M. ist der strebsame Herr Nomen nach Hamburg gekommen, nachdem er sich in der alten Reichsstadt als Sozialistendbder unvergängliche Lorbeer geholt hat. Nun er in der Hansestadt Hamburg sich als virtuoser Verläumder einer großen Partei bewährt hat, mag ein leidenschaftliches Gemüth wahren, er sei reif für — nun für eine noch glänzendere Stellung. In der That, Hamburg ist zu klein für diesen Alexander, der seinen Siegeszug so rühmlich begonnen hat. Ein halbes Dutzend Zeitungsblätter sind bereits zu zählen, welche die sorgsame Zensur der Hamburger Justiz in den Sand gestreckt hat. Eine Nummer des „Echo's“ nach der anderen beschlagnahmte, weil sie Nomen beleidigt haben soll, Nomen, den Künstler der Unwahrheit, Nomen, den Ignoranten, der in unser Parteiprogramm die lustigsten Lügen hinein-fabulirt, Nomen, den Helden der Wahrheitsliebe, welcher mit Bismarck'scher Reiche die sozialdemokratische Presse beschuldigt, sie habe sich zur Sachwalterin des Meineids gemacht. Wer ist Herr Nomen? Ein bürgerlicher Typus, ein Vertreter des Klassenstaats, ein Erzeugniß jenes Zeitalters der Entartung, das in Bismarck seinen Götzen, in Baare seinen Oberpriester und im Ehepaar Heine die Folie zum Lichtbild des Bürgerglücks erkennt. Uns fällt es nicht ein, Herrn Nomen allein für das verantwortlich zu machen, was die Bismarckei, was der Kapitalismus verschuldet hat. Er ist Mundstück der Klasse, welcher er angehört, die ihn mit ihrer Auffassung der Dinge erfüllt hat, die ihn zu dem gemacht hat, was er ist, zum Alexander der Meineids-Lüge. Alexander der Maledonier fand sein Babylon, den Abschluß seines Triumphzuges. Wird der neue Alexander sein Babylon finden? Versteht man ihn, entsetzt man ihn seines Amtes? Wenn wir über kurz oder lang in den Zeitungen lesen werden, daß Herr Nomen befördert worden ist, so hat nicht er sein Babylon gefunden. Nicht er allein, sondern auch —

Die wildesten Geschöpfe empfinden die räthselhafte Majestät des Todes, und der Gedanke, daß ihnen der Tod ganz nahe sei, daß sie unvermuthet auf den Kopf oder die Hand eines Leichnams stoßen könnten, daß jetzt die Stunde gekommen, und daß vielleicht mit der Wand, in die sie einbringen, ein Mensch verwachsen war, trieb Alle an, die Arbeit zu unterbrechen. Es war, als ob eine Stimme allen zugleich die Nachricht in's Ohr geflüstert hätte.

Der Schreck ergriff diese schwankenden Gemüther, wie vorher die Wetter die Lampen befallen hatten, ein Schreck, in welchen sich die Vorstellungen von dem Geheimniß des unterirdischen Ortes, von der Taubheit der Tiefen, in denen man stürzende Berge nicht hörte, mit dem fürchterlichen Wilde der Unglücklichen vermischte, die von dem sinkenden Gestein eingefangt worden waren. Einige Minuten hörte man weder sprechen, noch hämmern. Dann gaben die Steiger ihre Befehle und die Arbeit begann auf's Neue, ohne ein Wort, ohne ein Murmeln, in der Finsterniß, die ein Lichtschein des Grabes durchstört hatte.

Man machte den Stollen noch breiter, ebnete den Weg und drang darauf mit dem Aufwand aller Kraft vorwärts, bemüht, jedesmal mit einem gemeinsamen Stoße die Wand im Ganzen umzustürzen. So lief man weniger Gefahr, die Leichen zu verstümmeln.

Fünf Bergleute hatten den Anfang gemacht, indem sie sich nach auf den Boden warfen und den Oberkörper leicht auf den rechten Ellbogen stützten. Ein schwarzer Kitz, durch welchen Dunkelheit einzudringen schien, wie Licht unter einer Kellertür eindringt, bildete alsbald den sichtbar gefärbten Fuß des unförmlichen Pfeilers, der noch die Strecke abschloß; ein Krachen, wie das Klirren der Funken, von denen die Steinbohle durchschauert war, hallte durch die Mine, die Arbeiter richteten sich wieder auf, eine schwarze Mauer brach zusammen und die Strecke that sich in weitem Gange auf. Die Blicke richteten sich abwärts, die Hände durchwühlten die Steinhaufen, man zerbröckelte die Stücke und lehrte die Trümmer um. Noch sah man nirgends von einem menschlichen Körper eine Spur, und je mehr der Stollen sich vertiefte und erweiterte, desto eiliger, vielfältiger und gefährlicher wurde die Arbeit. Die freiere Strecke vermehrte

Carl Winters, Elsfleth. In der in Guden erscheinenden „Ostfriesischen Zeitung“ (Nr. 181 vom 4. August), einem bürgerlichen Blatte, liest man nachstehende Anfrage:

„Ist es mit der Würde des Amtes eines Mitgliedes des Vorstandes der Sec. Versicherungs-Gesellschaft und des kaiserlichen Reichs-Versicherungs-Amtes (als Schiedsrichter) verträglich, daß derselbe in seiner Eigenschaft als Korrespondent über den Verlust von Schiffen Folgendes an einen seiner Kapitäne resp. Mittheiler schreibt:

„Dugo“ und „Nebede“ habe ich total verloren und freue mich, die Assuranzgelder eingekassirt zu haben; leider ist bei beiden Schiffen die Mannschaft gerettet. Der „Dugo“ ging in der Südsee, die „Nebede“ bei Savanilla verloren.“

Carl Winters, Elsfleth.

Ist dieser Brief des ehrenwerthen Herrn Winters echt, so enthält er eine solche Niedertracht der Bestimmung und eine so häßliche Schamlosigkeit des Wesens, daß wir mit parlamentarischer Rücksicht schreiben, wenn wir dies Subjekt einen ehrlosen Schuft nennen. Und es handelte sich in diesem Falle nicht um ein dunkles, unbekanntes Lämpchen, sondern um einen Großbürger, der eine Rolle unter seinen Klassen-genossen spielt, eine „Respektsperson“, einen mit „Ehrenämtern“ Betrauten, kurz um einen Lump in Folio. Unerhört oder ungläublich erscheint uns der Vorfall nicht. Er wäre nur ein urkundlicher Beleg von der Hand eines Beteiligten dafür, daß der Kapitalismus mit Menschenleben kalkülirter rechnet, als mit Baumwollbällen oder Kaffeesäden, dafür daß der Proletarier in dem Rechenexempel der Bourgeoisie, dessen Fagitt der Gewinn ist, eine Null ist, die nicht in Betracht kommt, wosfern nur der Profit geschickt ist. Eine Null, so sagten wir. Aber das Proletarierleben ist dem Kapitalisten dann nicht mehr gleichgültig, er bedauert schmerzlich die Erhaltung dieses Proletarierlebens, wenn er von den „eingekassirten Assuranzgeldern“ abzuziehen muß die Ausgaben für die Rückfahrt, für die Genes der glücklich dem Untergang entkommenen Seeleute. Das ist recht kapitalistisch gedacht, aber es ist gut, daß dieser Gedanke von einem Unternehmer einmal offen und ehrlich ausgesprochen wird. Vielleicht jedoch nimmt das Secum nun die geborgenen Mannschaften ins Verhör und stellt Erhebungen an über die Seetüchtigkeit der „total verlorenen“ Schiffe „Nebede“ und „Dugo“. Nicht das erste Mal sind seuntüchtige Fahrzeuge von gewissenhaften, braven Rhebern hoch verschifft, auf eine weite Fahrt geschickt worden, um niemals heimzukehren: die „Assuranzgelder“ wurden lächelnd eingekassirt. Die Geschichte der Seeverversicherung ist reich an Beispielen dieser entsagungs-vollen Thätigkeit des Rheberkapitals. Unsere Bourgeoisie, die Bertheiligerin von Religion und Ordnung, Eigentum und Familie, wird in peinlicher Verlegenheit Herrn Carl Winters wohl ein Weniges zürnen, daß er ihre Herzensgeheimnisse gar so unverhohlen ausplaudert. Stellen wir ihn an den Pranger, so wird ihm ein neues Ehrenamt übertragen, stäupen wir ihn mit Ruthen, der Balsam des kollegialen Trostes wird seine Wunden heilen. Jedenfalls, sind leider auch die Mannschaften gerettet, die Assuranzgelder sind eingekassirt. Das aber ist die Hauptsache. —

Die Scham ist zu den Hunden geflohen, jedenfalls hat man sie nicht beim Zentralverband deutscher Industrieller zu suchen. Dieser Verband, der Kapitalisten von mehreren hundert Millionen umfaßt, jammert, daß sie zu Grunde gerichtet seien, weil das Gesetz ihnen verbietet, junge Leute unter 16 Jahren länger als 10 Stunden auszubenten, und weil es überdies verlangt, daß denselben eine Mittags- und Frühstückspause, die aber nicht in die Arbeitszeit eingerechnet wird, gewährt werde. Was aber das Schreckliche ist, das sei, die Unmöglichkeit den jugendlichen Arbeitern jede Pause anzurechnen, die ihnen außer der gesetzlich vorgeschriebenen gewährt wird. Hier und da kommt es vor, daß eine Maschine zehn Minuten außer Gang gesetzt wird, der Junge hat also diese zehn Minuten nichts zu thun, und sie werden doch in die zehn Arbeitsstunden hineingerechnet. Das ist eine schreckliche Einbuße, welche die Industriellen erfahren, und der Verband hat deshalb Anordnung getroffen, daß alle jugendlichen Arbeiter aus den Walz- und Hammerwerken entfernt werden. Es sind deren zwar nur noch 80 — vor dem 1. Juli waren es 200 — aber die Industrie nicht nur ist schwer geschädigt, sondern

die Möglichkeit des Einsturzes und man suchte alsbald die Wölbung durch Stützen zu befestigen. Die Holzarbeiter folgten den Bergleuten und richteten ihre Pfeiler von Birkenholz auf. Ganze Bäume wurden herbeigeschleppt, man arbeitete hastig, ohne zu sprechen, und in diesem schwarzen Saale, der den Anblick eines seltsamen Waldes darbot, wuchs die Ruhe mit dem Lärm der Arbeit und mit der Ausdehnung des Raumes.

Es war ein Kampf, ein außerordentliches Ringen, ein Vorwärtswandern, wobei man bei jedem Schritt den Platz ausgraben mußte. Sobald eine schwarze Mauer gefallen war, erhob sich eine neue Wand von gleichem Dunkel. Man untergrub die Kohle, schaffte sie weg, zerbrach sie, begann wiederum, suchte von Neuem und begann immer wieder auf's Frische. Alles Gestänge, Reste von Holz, die schon nicht mehr Holz waren, Trümmer, Fußspuren bewiesen ihnen, daß andere Menschen schon hier gegangen waren, wo sie gingen und die Nacht geöffnet hatten, die sie öffneten. Die Bergstürze folgten sich mit dem Geräusch von Lawinen, die inmitten dieses Lärmes der Grabenden und Hockenden wie Angstrufe zum Tode verurtheilter Menschen erklangen. Es schien, als fühle die Erde, daß ihr die Eingeweide herausgerissen würden und daß die Städte, die man abspaltete, nicht bloße Felsen todtten Gesteins seien; die Kohle erscheint in diesen Tiefen lebendig, zitternde Funken springen aus ihr heroor und zerfchlagen, zerbrochen, zerrieben, auseinander geborsten, in dem Gemel, welches diese Menschen anrichteten, ließ sie düstere Lichter sprühen, verwirrenden Widerschein diamantener Strahlen.

Es war schon fünf Uhr, als das Kind, der kleine Förderjunge, den ersten Ueberrest der verlassenen Strecke gefunden hatte. Der abergläubische Schrecken, der eine Zeit lang die Bergarbeiter befallen hatte, war verschwunden. Ihr Entsetzen war allmählig ermüdet und jetzt arbeiteten sie wie gewöhnlich. Man wechselte Worte, manchmal trank ein Bergmann einen Schluck Wasser aus seiner Feldflasche; ein anderer setzte sich auf den Boden, um auszuruhen. Die Steiger übten die Aufsicht, der Ingenieur kam und ging. Man hatte die Haltung angenommen, wie sonst beim Ausbau der Grube, als man plötzlich in dem

auch die jungen Leute, deren Eltern die Betriebsverwaltungen förmlich unlagern. Die offiziellen „Berliner Politischen Nachrichten“ die sich zum Anwalt der Industriearbeiter machen, heben es als eine „Thatsache“ hervor, daß es in Walz- und Hammerwerken an Licht und Luft nicht mangelt und die ganze Arbeit der jugendlichen Arbeiter geradezu für die kräftige Herausbildung und Entwicklung der jungen Leute von den wohlthätigsten Folgen war.“ Jede Stunde, die man die jungen Leute der Fabrik entzieht, heißt sie also in ihrer Gesundheit schädigen. Und so etwas schreibt ein der Regierung nahestehendes Blatt, und in der gesammten Regierun-gspresse ist Keiner, der es übernimmt, dem prozigen Kapitalisten-hochmuth auf's Maul zu schlagen. Die Regierung findet auch keine Antwort gegen diese Befehle ihrer eigenen, den Kapitalisten doch besonders entgegenkommenden Maßnahmen, während doch die richtige Antwort so nahe liegt, und ihr durch den Kapitalistenthum förmlich aufgedrängt wird. Die einzig passende Antwort wäre es, die Nachgiebigkeit gegen den Kapitalismus fahren zu lassen und den Arbeitersich energisch durchzuführen, aber — von der Regierung eines Bourgeoisstaates dieses zu erwarten, hieße Unmögliches erwarten. —

Der Post-Bismarck. Die angedrohten Maßregeln zur Vereitelung des Besuchs des Verbandstages der Post- und Telegraphen-Assistenten, welche der „Vorwärts“ kürzlich als bevorstehend signalisirte, haben nicht auf sich warten lassen. Die „Vossische Zeitung“ weiß von mehreren Fällen zu berichten, in denen der den Beamten ertheilte Urlaub nachträglich ohne Angabe von Gründen widerrufen wurde. —

Stöcker in der Sommerfrische. Mit tiefer Betrübniß vernehmen wir, daß Stöcker, der Erholung bedürftig, sich aus dem politischen Treiben zurückziehen müsse. Heute athmen wir fröhlich wieder auf, denn „Das Volk“ (Nr. 181 vom 9. August) giebt uns die Gewißheit, daß die Sommerfrische Stöcker wieder neu gekräftigt hat. In einer langen Zuschrift stößt der Stöcker in alter Weise. Zwar etwas trüber ist der Ton; die Bismarck'sche Opposition will er nicht mitmachen, da Bismarck mit den Mittelparteien kolettirt; der Kaiser kommt den Antisemiten auch nicht zu Hilfe und es geht nicht an, monarchischer als monarchisch zu sein. Der Buschhoff'sche Prozeß und die Sammlungen für Buschhoff ärgern ihn auch. Nicht wegen eines Ritualmordes sei der Streit begonnen, sondern weil der deutsch-nationale Wohlstand und der deutsch-christliche Geist von den Juden geschädigt wurden. Man müsse eine günstigere Strömung abwarten, dann werde die Hege wieder lustigeren Fortgang nehmen. Das „Volk“ druckt außer dieser Zuschrift ein Schreiben Stöcker's an Herrn Pastor Dr. Dreydors in Leipzig aus der „Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung“ ab, in welcher Stöcker erklärt, daß er stets vor dem Ausdruck „Ritualmord“ gewarnt habe. —

Französische Generalrath-Wahlen. Aus Paris wird telegraphirt: Von den am 7. d. M. vollzogenen Stichwahlen zu den Generalrath-Wahlen waren bis 8 Uhr Nachmittags 112 bekannt. Danach waren 95 Republikaner und 16 Konservative gewählt. Der Gewinn der Republikaner beträgt 12 Mandate. Unter den Gewählten befindet sich Wilson. — Bei der Hauptwahl in Rubaig wurden 2 Republikaner gewählt, es findet eine Stichwahl zwischen einem Republikaner und einem Sozialdemokraten statt. —

Die Pariser Chauvinisten und die Sotauer Einrichtungen. Wolff's Telegraphisches Bureau meldet aus Paris unter'm 7. August:

Gestern Abend fand im Cirque Fernando ein Protestmeeting gegen die Einrichtungen in Sofia statt, welchem etwa 2000 Personen, darunter die Deputirten Milleoche und Gouffet sowie Rochefort und Culine beizwohnten. Eine Anzahl von Possibilisten, welche die Ordnung zu stören versuchten, wurde nach heftigem Tumult gewaltsam aus dem Saale entfernt. Schließlich wurde eine gegen das Vorgehen der bulgarischen Regierung gerichtete Tagesordnung angenommen.

Wölffchen ist ein phantasiereiches Geschöpf. Rochefort haust als Flüchtling in London, und unser waderer Genosse Culine, der mit chauvinistischen Narretheiten gar nichts zu thun hat, ist ein Opfer scholischer Klassenjustiz, im Kerker. Die französische Bourgeoisie, nicht zufrieden damit, an jenem 1. Mai wehlose Arbeiter in Fourmies niederschließen, hatte bekanntlich Lafargue und Culine ins Gefängniß ge-

Augenblick, wo die schwarze Wolke aufstauete, die jedem Felssturz folgt, unter diesen halbmadten Arbeitern ein tiefes Schweigen wahrnahm, das Schreckhafteres in sich schloß, als sich durch irgend einen Ausschrei ausdrücken läßt.

Im Hintergrunde des Stollens, wo ein wirres Halb-dunkel herrschte, war eine schwarze Gestalt niedergekauert, in die dicke Mauer von Steinbohle gebettet, wie eine todt menschliche Frucht in einem riesigen geöffneten Leibe. Sie schien dort in einer Höhlung zu hocken, ein Mißgebilde, von der Nacht erzeugt, als Frühgeburt ihrer schwarzen Eingeweide, der Körper ragte aus dem wild auf einander gehäuftem Gestein hervor, zusammengebrückt mit lahem Schädel, das Antlitz zwischen den Knien. In seiner Nacktheit zeigte er eine entsetzliche Magerkeit. Ein Steiger näherte sich mit einer Lampe. Das Gesicht war fast formlos, Kohlenstückchen fielen Mund und Augen, wie alle hohlen Körperstellen. Der Mann hatte sich nach Art der Bergleute niedergebückt, um anzukriechen, als die Strecke sich vor ihm schloß und das Gewicht des Sturzes hatte ihn in diese Stellung gebracht, den Kopf zwischen den Beinen.

Bergleute befreiten den Körper, reinigten ihn, so gut es ging, und trugen ihn hinweg. Man erweiterte die entstandene Lücke und entdeckte einen menschlichen Fuß, der zu dem Leichnam eines liegenden Mannes gehörte. Die Kohle ward ringsum weggeschauert und bald war auch der Rücken des zweiten Körpers sichtbar. Der Todte lag auf dem Bauche, das Antlitz war zertrümmert, wie mit dem Felsen zusammengewachsen. Dieser Mann hatte gearbeitet, als ihn der Bergsturz tödtete.

Die Nachsicherung wurde fortgesetzt. Zwei Stunden lang trieb man den Schacht vorwärts in den Berg hinein, aber man entdeckte Spuren früherer Arbeiten nicht mehr. Es war klar, daß die beiden Berggefundnen an einer Wand getödtet worden waren, am Rande des Zimmerplatzes, wo sie arbeiteten. Darüber hinaus kam man in unerforschliche Gebiete. Man hörte also auf, vorwärts zu bringen und richtete die Untersuchung seitwärts.

(Fortsetzung folgt.)



Sicht als „Arbeiter“ und „Förderer“ der Katastrophe von Journies. Die französischen Bourgeois und Zaren-Berehrer haben über die Fällade von Sofia, der zarische Agenten zum Opfer fielen, völlig vergessen die Fällade von Journies! —

**Konventionelle Lügen der Bourgeoisie.** Herr Süßfeld alias Max Nordau geißelte einmal in seiner Schrift „Konventionelle Lügen“ die Dummheit der Gesellschaft, die sich in Tugendphrasen hält, während sie dem Profit nachgeht, die mit Stolz und Ehre prunkt, und dem machthabenden Egoismus sprichwörtlich, die sich mit Tugend bläht und dem Laster huldigt. Das kleine Büchlein erhobte Max Nordau's Renommee und brachte ihm überdies eine gute Geldeinnahme. Wer nun annimmt, Herr Nordau, der so gut die heuchlerische Maske der Gesellschaft kennt, werde diese Maske nun selbst verschmähnen, würde das Opfer einer „konventionellen Lüge“ werden. Herr Nordau kennt zu gut seinen Vortheil, um nicht zu wissen, daß man wohl einmal mit der Wahrheit durch den Reiz der Neuheit, der Ueberraschung Blick haben könne, für die Dauer aber am begablichsten und profitabelsten fährt, wenn man den konventionellen Lügen schmeichelt. Als Pariser Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ nimmt er die Unterredung des Papstes mit der Frau Séverine z. B. Anlaß, dem Philister allerlei vorzuphantazieren. Von dem „Cri du Peuple“ (Volkschrei) in der Zeit, da er unter der Leitung von Jules Vallès stand, entwirft er folgende Schilderung:

„Das war eine seltsame Redaktion, wie man sie selbst in Paris nicht oft gesehen hat. Die Redakteure gingen, mit Revolvern und Todtschlägern bewaffnet, in den Räumen umher, zu allen Stunden des Tages und der Nacht drangen Banden von Anarchisten oder Kommunisten ein, bald um irgend etwas zu fordern, bald um sich über irgend einen Artikel oder eine Notiz in ihrer Weise zu beschweren, dann gab es Getrüb und Tumult, Tintenfassler flogen durch die Luft, Stühle wurden zerbrochen, oft genug ging ein föhliches Schießen los und nicht selten mußten Verwundete weggetragen werden.“

Wir wollen nicht sagen, daß in dieser Schilderung bloß die Phantasie Nordau's thätig ist; er schildert aus dem Leben, und überträgt es in die Redaktion des „Cri du Peuple“, was er anderwärts wohl selbst erlebt hat. Vor seinen Augen schwebten die Preßbanditen, welche in die Gräberkammern oder Börsenkammern drangen, um eine Beteiligung an Gräber-Unternehmungen zu erbetteln oder zu erpressen, oder das Gebrüll und den Tumult der Generalversammlungen, in welchen die verachteten Aktionäre gegen ihre Beschwindler und Betrüger eiferten. Es genügt, festzustellen, daß zu Lebzeiten unseres Genossen Vallès der „Cri du Peuple“ das bestbelegte französische sozialistische Tagesblatt war, an welchem Männer wie Jules Guesde und Andere mitarbeiteten.

**Das Bourgeois-Paß unter sich.** In Rom kam es am 7. August zwischen päpstlichen und liberalen Italienern zu einer solennen Keilerei. Da Columbus wegen seiner gut kirchlichen Gesinnung auch vom Papst anerkannt wird, mußten die liberalen Bourgeois ihren Patriotismus zeigen, indem sie die Columbusbüste umstürzten. Da die liberalen Radaumacher aber regierungsfreundlich sind und vor Allem der Bourgeoisie angehören, ließ die Polizei, die am 1. Mai 1890 ihr berüchtigtes Schandstück gegen die Arbeiter ausübte, sie ungehorsam. —

**Aus den russischen Geheimakten.** Ueber die sechs neuesten von der Sofianer „Swoboda“ veröffentlichten russischen Urkunden wird gemeldet: „Die sechs mit Geschäfts- und Datum versehenen Dokumente, welche die „Swoboda“ publiziert, werden durch ein langes Schreiben jener russischen Funktionäre, welcher der bulgarischen Regierung alle Geheimnisse des zwischen dem russischen Gesandten in Bularest, Sitrowo, und dem asiatischen Departement des Ministeriums des Innern in St. Petersburg angelegten Komplottes des Knefern in St. Petersburg erläutern. Am 18. November 1887 empfiehlt das asiatische Departement durch sein Geheimkabinett unter Zahl 1068 dem kaiserlichen Gesandten in Bularest den russischen Unterhändler Novikow, welcher sich über Bularest und Belgrad nach Bulgarien begeben, um daselbst auf die Vertreibung des Prinzen Koburg in Verbindung mit der Expedition von Burgas hinzuwirken. Das Schreiben bemerkt noch weiter, Novikow hoffe dieses Resultat durch eine Verschwörung und durch Anwerbung von Genossen in Sofia zu erreichen, und weist Sitrowo an, dem Novikow den aus dem russischen Okkupationsfonds zu entnehmenden Betrag von 64 000 Frs. auszahlend. Am 20. Januar 1888 antwortete Sitrowo mittels chiffrirter Depesche, daß die Vertreibung des Prinzen von Koburg im Wege einer Verschwörung infolge der strengen Maßregeln, welche die bulgarischen Behörden nach der Expedition des Kapitän Nabokow ergriffen hatten, unmöglich geworden sei, und fügte hinzu, daß nach den ihm von kompetenten und wohlunterrichteten Personen zugekommenen Rathschlägen Novikow die Verwendung von Dynamit empfohlen habe. Sitrowo verlangte infolge dessen, daß aus den kaiserlich-russischen Depots Dynamitpatronen nach Rußland geschickt werden, wo man den Prinzen Ferdinand erwartete. Das dritte Schreiben Sitrowos an das asiatische Departement vom 22. Januar 1888, Zahl 67, enthält die List, durch welche Novikow und seinem Helfersbeter, dem in Sofia wohnenden russischen Lieutenant Kalubow, die Lösung ihrer Aufgabe erleichtert werden sollte. Sitrowo setzt auseinander, daß der bulgarische Kriegsminister, Oberst Nuturow, den ihm von Kalubow und Novikow gemachten Vorschlag bezüglich der Lieferung von 30 000 Verdangewehren und 3000 Revolvern des Systems Smith u. Wesson, aus den kaiserlichen Waffenfabriken annehme und fragt an, ob man bei dem kommerziellen Direktor dieser Fabriken wegen der Uebernahme dieser Lieferung interveniren solle. Dieser Vorschlag, sagt Sitrowo, der bulgarischen Regierung abzulernen und um so sicherer einige bulgarische Offiziere für die gegen den Prinzen von Koburg gerichtete Verschwörung zu gewinnen. Die Antwort Herr von Giers sei vom General-Konjunkten Banowski benachrichtigt worden, daß der Kriegsminister den bezüglich dieser Lieferung erhaltenen Instruktionen zugestimmt habe. Unter dem 12. Februar 1888 zeigte Sitrowo in einem chiffrirten Telegramme dem asiatischen Departement die Abreise des Lieutenants Kalubow nach Sofia an, wo derselbe den Konzeptionen bezüglich der Gewehr- und Revolverlieferung unterzeichnen wollte, und benachrichtigte dasselbe von der Abreise Novikow's nach St. Petersburg, wo derselbe über den Verlauf

der Verschwörung Bericht erstattete und die Absendung der Dynamitpatronen betreiben sollte. Das fünfte Schriftstück ist eine unterm 10. Juli 1888 vom Chef der asiatischen Departements an Sitrowo gerichtete chiffrirte Depesche. Dieses Schriftstück lautet wie folgt: „Entsprechend dem Verlangen des in St. Petersburg weilenden Lieutenants Kalubow, habe ich die Ehre, Euerer Excellenz zur Kenntniß zu bringen, daß Se. Majestät infolge der vom Staatssekretär Herrn von Giers dem Kaiser betreffs der geheimen Korrespondenz über die Lieferung von Waffen an die bulgarische Armee gemachten Mittheilungen durch einen Erlaß vom 2. Juli die Lieferung der erforderlichen Anzahl von Gewehren Nr. 2 und Revolvern des Systems Smith und Wesson aus den kaiserlichen Waffenfabriken an die bulgarische Armee verfügt hat.“ In Ausführung dieses kaiserlichen Erlasses wurden durch Vermittlung des Kriegsministeriums der Generaldirektion des Artilleriedepartements die nöthigen Instruktionen zur Lieferung dieser Gewehre und Revolver durch die Waffenfabrik in Tula ertheilt. Gleichzeitig sind dem Generalgouverneur von Odeffa Weisungen zugegangen, daß der Ausführung der für die bulgarische Armee bestimmten, von dem Lieutenant Kalubow und dem Kaufmann Novikow gelieferten Waffen kein Hinderniß in den Weg gelegt werde.“ —

**Cholera.** Russisch-antlicher Mittheilung zufolge sind am 5. August in Moskau 9 Cholera-Erkrankungen und 4 Todesfälle, am 6. August 20 Erkrankungen und 7 Todesfälle vorgekommen. Im Gouvernement Moskau starb eine Person an der Cholera. In den Städten und Gouvernements Wjatka, Jekaterinoslaw, Kurland, Kasan, Perm, Nijasan und Jaroslaw tritt die Seuche ganz unbedeutend auf, während sie im Dongebiete, sowie in den Städten Saratow und Samara noch heftig wüthet. In Nischni-Novgorod erfolgten am 6. August 25 Todesfälle. In der Stadt Jekaterinoslaw im Kubangebiet fanden am 4. August 22 Erkrankungen und 14 Todesfälle statt, und im ganzen Gebiete 430 Erkrankungen und 184 Todesfälle. Das russische Medizinaldepartement des Ministeriums des Innern fordert durch öffentlichen Aufruf diejenigen russischen Unterthanen beiderlei Geschlechts, welche an Universitäten des Auslandes ihre medizinischen Studien absolvirt haben, auf, zur Behandlung der Cholerafranken sich den Behörden zur Verfügung zu stellen. In der Stadt und dem Gouvernement Perm starben, antlicher Meldung zufolge, in der Zeit vom 1. bis 5. August 83 Personen an der Cholera. — Eine Verordnung des ungarischen Handelsministers verbietet, behufs Verhinderung der Einschleppung der Cholera, im Einvernehmen mit den übrigen Ministerien und der österreichischen Regierung die Einfuhr und Durchfuhr von Obst, Gemüse, Kaviar, Fischen, Thierfellen sowie anderen thierischen Produkten aus Rußland. — In der Ortschaft Platana bei Trapezunt (Kleinasien) erkrankten und starben am 7. d. M. zwei Personen an der Cholera. Im Lazareth befinden sich gegenwärtig sechs Cholerafranke; sieben sind bis jetzt daselbst gestorben. Ein starker Militärorden ist errichtet worden. —

## Parteinachrichten.

Mit dem Thema „Anarchismus und Sozialismus“ beschäftigte sich in Wiesbaden eine vom dortigen sozialdemokratischen Arbeiterverein einberufene, stark besuchte öffentliche Versammlung. Das Referat hatte Landtags-Abgeordneter J. B. an Wang. Nach der Diskussion, an der sich auch einige Vertreter der „scharferen Tonart“ beteiligten, wurde folgende Resolution angenommen:

Die heutige Versammlung erklärt die anarchistische Gesellschaftstheorie, soweit dieselbe die absolute Autonomie des Individuums erstrebt, für antisozialistisch, für nichts anderes, als eine einseitige Ausgestaltung der Grundgedanken des bürgerlichen Liberalismus, wenn sie auch in ihrer Kritik der heutigen Gesellschaftsordnung von sozialistischen Gesichtspunkten ausgeht. Sie ist vor Allem mit der sozialistischen Forderung der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der gesellschaftlichen Regelung der Produktion unvereinbar und läuft, wenn nicht die Produktion auf den Zwergmaßstab des kleinen Handwerks zurückgeführt werden soll, auf einen unzulässigen Widerspruch hinaus. Der anarchistische Kultus und die ausschließliche Zulassung der Gewalt in der Geschichte der Völker. Die Gewalt ist ebenso gut ein reaktionärer als revolutionärer Faktor, ersteres sogar häufiger gewesen, als das letztere. Die Taktik der individuellen Anwendung der Gewalt führt nicht zum Ziele und ist, sofern sie das Rechtsgesetz der Masse verleiht, positiv schädlich und darum verwerflich. Für die individuellen Gewalttakte bis auf's Neueste Verantwortlich und begreifen die Neigung zu solchen als einem Erscheinung, die sich zu allen Zeiten unter ähnlichen Verhältnissen gezeigt hat und welche gegenwärtig durch bezahlte Agents provocatores für die Zwecke der Reaktion gegen die arbeitenden Klassen ausgenutzt wird.“

**Zur Agitation.** Reichstags-Abgeordneter S. Moltenbuhrt beginnt am 27. August in Westfalen eine 14tägige Agitationsreise.

**In Worms** beschloß am 31. Juli eine für den VII. hessischen Reichstags-Wahlkreis einberufene, gut besuchte sozialdemokratische Parteikonferenz, daß von Zeit zu Zeit in diesem Wahlkreise ein Flugblatt vertheilt werden soll, welches den örtlichen Verhältnissen angepaßt ist. Ferner wurde gewünscht, daß die Genossen in Deutschland gesehene Bücher und Broschüren zur Gründung einer Agitations-Bibliothek an H. D. u. S. Neuhäuser bei Worms, oder Jos. Naubeimer, Worms, Hornhauser Nr. 6, senden möchten, weil zur eigenen Beschaffung einer solchen im VII. hessischen Wahlkreise zur Zeit noch die Mittel fehlen.

**Im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach** suchen sich die Gegner in einer großen Anzahl Städten und Dörfern der schrecklichen Sozialdemokratie jetzt dadurch zu erheben, daß sie die Versammlungstotale abtreiben. Sie geben dadurch zu, daß sie überzogene Gründe gegen den Sozialismus nicht anführen können. Leider sind die Arbeiter des genannten Ländchens für die Zeit noch nicht genügend über die Macht unterrichtet, die sie als organisierte Masse besitzen würden, sonst wäre es ihnen ein Leichtes, durch den Boykott aller der ihnen zu Versammlungen verweigerten Lokale die Absicht der Gegner zu vereiteln. Je verweigerten Lokale die Saalabtreiber jedoch betreiben wird, um so eher werden auch die Arbeiter jenes Ländchens sich zusammenschließen.

**Nathenow.** Vor einiger Zeit schloß der hiesige Arbeiter (H. Turnverein „Vorussia“ eine Anzahl Mitglieder aus, weil dieselben theils öffentlich als Sozialdemokraten bekannt

waren, theils im Gerüchte standen, solche zu sein. Diesen Ausgewiesenen gestellte sich ein großer Theil anderer Mitglieder hinzu, die unter allen Umständen für die Mitgliedschaft im genannten Verein dankten, und man gründete einen neuen Turnverein, wo die Freiheit der Person, wo die Freiheit in Worten und Gedanken im wahren Sinne des Wortes eine Heimstätte finden sollten. Bei der Gründung dieses Vereins, welcher den Namen „Freiheit“ führt, zeichneten sich sofort 60 Mitglieder ein. Derselbe ist seitdem im fortwährenden Steigen begriffen und zählt jetzt schon ziemlich 130 Mitglieder, gewiß eine stattliche Zahl! Es ist hieraus klar ersichtlich, daß unsere Gegner Mittel in Anwendung bringen mögen, wie es Ihnen beliebt, immer wird die Wirkung zu unseren Gunsten ausfallen. Interessant ist das neueste Stückchen des arbeitserfindlichen Arbeitervereins „Vorussia“. Den Mitgliedern wurde nämlich der Wunsch nahe gelegt, den Verkehr mit den Mitgliedern des Vereins „Freiheit“ gänzlich abzubrechen! Es ist schlechthin gesagt unter aller Kritik, wenn Arbeiter gegen ihre Arbeitsbrüder aufgebracht werden und ihnen daß gegen einander gepredigt wird; aber nur so weiter, um so besser blüht unser Weizen, und wenn er reif ist, werden wir auch zu ernten verstehen.

**Eine Landeskonferenz der währischen Sozialdemokratie** findet am 14. und 15. August in Währisch-Schönberg statt. Organisation und Taktik, die Presse und sonstige Partei-Angelegenheiten sind die Hauptpunkte der Tagesordnung. Zutritt zur Konferenz haben des Gescheß halber nur geladene Personen. Ferner findet am 15. August in Jägerndorf die Landeskonferenz der Sozialdemokratie Oesterreich-Schlesien statt. Bei beiden Konferenzen handelt es sich vorwiegend um die Durchführung der Beschlüsse, welche der Wiener Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie gefaßt hat.

**Ueber amerikanische Verhältnisse** schreibt die sozialdemokratische „New-Yorker Volkszeitung“: „Die wunderbare „Freiheit“, deren wir hier zu Lande uns erfreuen laut dem „Verfassung“ genannten Papiere, wirkt noch immer wie ein Blendspiegel auf viele Laufende von Europäern, einschließlich zahlreicher Sozialisten. Amerika ist für sie noch immer das Land, wo es politisch so unendlich viel schöner ist, als bei ihnen, ein Land, das sie drüber ihren Gegnern als Mutterland vorhalten, eben wegen dieser wunderbaren „Freiheit“, die wir angeblich genießen.“

Unsere Genossen in Europa begehen ein großes Unrecht, wenn sie, wie das häufig geschieht, in ihrer Presse immer noch mit amerikanischen Verhältnissen liebäugeln. Sie belügen damit sich und andere. Da ist z. B. das Brüsseler Sozialistenorgan „Le Peuple“, welches ganz neuerdings mit sehr sympathischem Kommentar die spaltenlange Rede abdruckt, welche der amerikanische Bischof Ireland leshin in Paris gehalten hat. Und was gefällt unserem belgischen Parteiblatt so ausnehmend gut an jener Rede? Die hier satfam bekannten amerikanischen Bürger- und Freiheitsphrasen, die in ihrer kompletten Nichtigkeit uns längst zum Halse herauskommen. Man höre nur, was der Herr Bischof von der „sozialen Frage“ in Amerika zu sagen weiß:

„Die soziale Frage begegnet bei uns daheim weniger Schwierigkeiten, als anderwärts. Der Arbeiter weiß, daß er der Bruder seines Nächsten ist, der reich ist als er. Die Republik der Vereinigten Staaten hat zur Grundlage die Menschenwürde. Jedes Individuum, wer es auch sei, ist dort mein Bruder. — Einmal dieses Prinzip anerkannt, wenn dann die unvermeidlichen sozialen Ungleichheiten sich einstellen, bleibt Niemand des erhabenen Rechtes beraubt, welches Gott bei der Schöpfung ihm verliehen, des Rechtes, menschenwürdig mit Weib und Kind zu leben.“ Und dann folgt eine lange Lobpreisung unser „politischen Institutionen“.

„In diesem nichtsnutzigen, verlogenen, amerikanisch-päpstlichen Hundstump bemerkt das Brüsseler Blatt: „Ist das nicht eine schöne und stolze Sprache?“

Wie kann man nur so verblendet sein! Wir geben den belgischen Genossen die Versicherung: die Sprache ihrer Pfaffen ist uns lieber, als das Gebälber, denn sie ist ehrlicher. Was der Mann ihnen da vorgeschwätzt ist, ist nicht wahr, es ist pure Phrasen, deren Kern vielleicht beachtlich war von den Gründern dieser Republik, aber durch die Entwicklung unseres Landes zum brutalsten aller Ausbeuterstaaten längst illusorisch gemacht wurde. Wir haben wahrlich genug darunter zu leiden, daß hier noch Tausende und Abertausende von Arbeitern sich durch den Klang jener Redensarten über den wahren Thatbestand hinwegtäuschen lassen! Unsere Genossen in Europa haben es wahrlich nicht nötig, dem amerikanischen Kanzel- oder sonstigen Pfaffenenthum darin noch hilsreiche Hand zu leisten. Um so weniger, als sie dadurch leicht europäische Arbeiter zu der verhängnisvollen Auswanderung nach Amerika verleiten, wo ihrer meist Mangel und Entbehrung harren und die Verachtung der amerikanischen Arbeiterschaft, wenn sie von Noth getrieben, dem Ausbeuterthum Dienste leisten müssen beim Kampf gegen die Klassen-genossen.

„Nein, fort mit diesem Fatamorgana-Blendwerk von amerikanischer Freiheit aus der europäischen Arbeiterpresse!“

**Todtenliste der Partei.** Genosse Adam Schäfer, langjähriger Vertrauensmann der Augsburger Sozialdemokratie, ist in Niderrad bei Riffingen, woselbst er seit vier Wochen bei seinen Verwandten verweilte, um sich von seinem langjährigen Leiden zu erholen, Mittwoch, den 3. August, gestorben. Schäfer war am 8. September 1851 in Niderrad geboren; im Jahre 1870 kam er nach Augsburg, wo er seit dieser Zeit unerschrocken für die Prinzipien der Sozialdemokratie kämpfte. Die Unbilden des Sozialistengesetzes konnten ihn nicht erschüttern, selbst schon an Körper gebrochen, besuchte er im Oktober 1887 den Kongress zu St. Gallen und 1890 den Hallenser Parteitag, seit dieser Zeit verließen ihn seine Kräfte immer mehr. Als im Oktober vorigen Jahres die Augsburger „Volks-Zeitung“ herausgegeben wurde, übernahm er die Expedientenstelle, aber schon nach wenigen Wochen wurde er dauernd an das Krankenlager gefesselt und am 3. August erfolgte unerwartet der Tod. Die Augsburger, sowie alle Genossen in Schwaben und Neuburg, wie auch die gesammte Sozialdemokratie verlieren in dem Genossen Schäfer einen berühmten, charaktervollsten Kämpfer für die Menschenrechte. Er hinterläßt eine Wittve und drei unmündige Kinder. Möge dem wackeren Genossen die Erde leicht sein!

## Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— In den Redaktionslokalitäten des „Hamburger Echo“ wurde am Sonnabend abends gehausucht. Ursache waren die gegen den Staatsanwalt Dr. Roman gerichteten Artikel, die in der Sonnabendnummer jenes Blattes veröffentlicht sind und Beleidigungen jenes Herrn enthalten sollen. Die Haus-suchung wurde von neun Polizeibeamten vorgenommen. Die gefuchten Manuskripte wurden nicht gefunden, es blieb den Beamten daher nur übrig, die noch vorhandenen Exemplare der Sonnabendnummer des „Hamburger Echo“ (Nr. 183) sowie eine Stereotyp-Mater dieser Nummer zu beschlagnahmen. Wenn, woran das „Hamburger Echo“ nicht zweifelt, die bisher konfirirten Nummern wieder ausgeliefert werden, wird man zum Transport eines ziemlich starken Fuhrwerks bedürftigen.

— Wegen Vergehens wider das Vereinsgesetz verurtheilte das Weuthener Gericht den Reichstags-Abgeordneten Kunert, den Zigarrenmacher Karl Ziegler zu Spröttau (früher in Weuthen), den Tischler Karl Sohna zu Breslau (früher in Scharlen) und die Bergleute Lorenz Hoppe und Michael Kiera zu Weuthen zu je 3 M. Geldstrafe. Es handelte sich — wie sich nach dem Berichte des „Proletariats“ schließen läßt — um eine Zusammenkunft, die theils unter freiem Himmel, theils in geschlossenen Räumen abgehalten, polizeilich nicht angemeldet war und deshalb als verbotene Versammlung angesehen wird.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

Dienstag, den 9. August.  
Festung-Theater. Der Seemann.  
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.  
Der Bettelstudent.  
Ostend-Theater. „Onkel Bräutigam“.  
Sollace-Theater. Das kleine Krokobil.  
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldweibel.  
Froli's Theater. La Traviata.

### Berl. Sommer-Theater

(Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.)  
(Künstlerischer Leiter: Paul Pauli.)  
Dienstag, den 9. August.  
Vorstellung in 5 Abtheilungen.  
6 1/2 Uhr:  
Concert, Musikdirektor Rachfall.  
7 1/2 Uhr:  
Spezialitäten 1. Ranges.  
F. Adiks. G. Rösser. Perle Horvath.  
Mlle. Anclon. Gebr. Schwarz.  
Dora Ebert.  
8 1/2 Uhr:  
Gastspiel des Opornsängers  
Ferdinand Worms.  
Die Zillerthaler.  
Liederspiel von F. Nesmüller.  
9 1/2 Uhr:  
Spezialitäten 1. Ranges.  
10 1/4 Uhr: Grosses Ballet.  
Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solo-  
Tänzerinnen, ein Solotänzer, Corps  
de Ballet 20 Damen.  
Fantoche-Theater des Mr. Winn.  
Täglich: Grosse Vorstellung.  
Siehe die Anschlagssäulen.

### Adolph Ernst-Theater.

Zum 53. Male: 2794L  
Fräulein Feldweibel.  
Gesangspolke in 3 Akten  
von Ed. Jacobssohn und W. Mannstädt.  
Musik von G. Steffens.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.  
Der Sommergarten ist geöffnet.

### Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.  
Täglich:

**Gr. Konzert**  
Großer Frühstücks- u.  
Mittagstisch,  
sowie 6 Billards, 3 Kegeltischen.  
Zwei Säle  
zu Versammlungen und Vergnügungen.  
2810L F. Sadtke.

### Viktoria-Brauerei.

Löhnow-Straße 111/112.  
Im Konzertgarten resp. Saal)  
Täglich (außer  
Sonnabends):  
Stettiner  
Sänger.  
Stets wechselnd.  
Programm.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntags 7 Uhr.  
Entrée 50 Pfg.  
Wochentagsbilletts à 40 Pfg. (S. Plakate.)

### Passage-Panopticum.

Neu!  
Blaue Grotte  
mit Wasser, Räubern u.  
Beleuchtungseffekten.  
Neu!  
Eine Kriminal-  
geschichte  
in sieben lebensgroßen Gruppen.

### Castan's

Panoptikum.  
Geöffnet von 9 Uhr Morgens  
bis 10 Uhr Abends.

### Moabiter Gefellshaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.  
Täglich: Gr. Konzert, Theater  
und Spezialitäten.  
Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pfg.  
2260L Hellmuth Peters.

Empfehle den Vereinen u. Genossen  
meine Bilder, Singsprüche, Gips-  
Büsten (Koloßal Mary, Passale 62 cm,  
Freiheitsgöttin), nebst Einrichtung,  
Transparenzen, Glöckchen und An-  
schaffung von Dekoration etc.  
28048 Mag Richter, Berlin O.,  
Grüner Weg 65.

## Neue Welt. Bergschloß-Brauerei Hasenhaide.

Heute, Dienstag: 1415b

### I. Grosses Volks-Sommerfest.

Koncert. — Spezialitäten. — Pantomime. — Ball.  
Anfang 1 1/2 Uhr. Entrée 25 Pfg., vorher 20 Pfg., Kinder 5 Pfg.  
Mittwoch: Kinder-Erntefest. Hauptgewinn: Ein lebendes Schaf.  
Donnerstag: Monstre-Feuwerk (Nachtfest in Japan darstellend.)

### Hasenhaide. Unions-Brauerei. Hasenhaide.

Sonnabend, den 13. August 1892:

## Gr. Vokal- und Instrumental-Konzert

arrangirt vom

### Gesangverein Berliner Buchdrucker

unter gütiger Mitwirkung der Gesangvereine  
Kreuzberger Harmonie, Männerchor St. Urban, Norddeutsche Schelle  
und Liederlust.  
(Sämtlich Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend.)  
ca. 250 Sänger.  
Musik von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker  
unter Leitung des Herrn G. Jahnke.  
Von 9 Uhr ab  
in beiden Sälen: **Grosser Sommernachts-Ball.**  
Herrn, die daran teilnehmen, zahlen 20 Pf. nach.  
Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet. Anfang 4 Uhr. Entrée 20 Pf.  
Der Gesamtverdienst ist für die Opfer des Neun-  
stundenkampfes der Buchdrucker bestimmt.  
Billetts sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen sowie in der Buch-  
druckerei des „Vorwärts“ zu haben. 495/11  
Heute, Dienstag, Abends 9 Uhr, bei Feuerstein, Alte  
Jakobstr. 75: Generalprobe sämtlicher mitwirkenden Vereine.

### Sozialdemokratischer Wahlverein

## für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

### Bersammlung

am Dienstag, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal  
des Herrn Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.

Tagesordnung:  
1. Mitteilung. 2. Vortrag des Genossen A. Gerisch. 3. Wie ver-  
halten sich die Genossen bei Stichwahlen zwischen den Gegnern? 4. Diskussion.

### Vorläufige Anzeige!

Sonnabend, den 3. September:

## Große Cassalle-Feier.

Großes Vokal- u. Instrumentalkonzert,  
unter Mitwirkung verschiedener Gesangvereine. Aufführung lebender Bilder.  
Arrangirt vom Genossen Fritz Hanson.  
Reichhaltiges Programm. Im Saal: Großer Ball.  
474/7 Der Vorstand.

## Große öffentliche Versammlung

## der Maler u. Anstreicher

Berlins und Umgegend  
am Mittwoch, den 10. August, Abends 8 Uhr,  
in der „Berliner Ressource“, Kommandantenstraße Nr. 57.

Tagesordnung:  
1. Mitteilungen der Lokalkommission. 2. Verschiedenes. — Wegen der  
hochwichtigen Tagesordnung ersucht um rege Theilnahme. 222/16  
Die Kommission.

## Fachverein der Tischler (Osten).

Am Mittwoch, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des  
Herrn Jäger, Grüner Weg 29.

## Versammlung.

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Julius Türk über: „Der Kampf gegen das  
Verbrechen“. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Schriftführers, eines Beitrags-  
sammlers und eines Bericht-Kontrolleurs. 4. Verschiedenes.  
412/17 Der Bevollmächtigte.

## Berband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.  
Mittwoch, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale von  
Röllig, Neue Friedrichstraße 44:

## Vertrauensmänner-Konferenz.

Der wichtigen Tagesordnung wegen sind sämtliche Vertrauensleute,  
Kommissions- und Vorstandsmitglieder verpflichtet, zahlreich und pünktlich zu  
erscheinen. 480/10  
Der Vorstand.

## Zentral-Kranken- u. Sterbefälle

der Tischler  
und anderer gewerbl. Arbeiter.  
Verwaltungsstelle Charlottenburg.  
Mittwoch, 10. August, Abends 8 1/2 Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn Krause, Bismarck-  
Straße 74.  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal.  
2. Verschiedene Rassenangelegenheiten.  
Jedes Mitglied ist verpflichtet, die  
Versammlung zu besuchen. 464/18  
Die Ortsverwaltung.

## Weißensee.

Der Arbeiter-Gesangverein  
Sängerkreis abt. Dienstags, Abends  
9 Uhr, bei Bronnart, Königs-Chaussee 46,  
Gede der Weißenseerstraße. Stimmbegabte  
Herren sind willkommen und finden freie  
Aufnahme. 495/14

## Die jahnrztliche Poliklinik

Chausseestraße 1a ist auch während  
der Ferien wochentäglich Vorm.  
von 8-1 und Nachm. von 3-6 Uhr  
geöffnet. 2814L

## Freie Volksbühne.

Am Sonntag, den 14. August:

Zur Feier des 2-jährigen Bestehens der Freien Volksbühne

## Grosses Waldfest

im „Müggelschloßchen“  
bei Friedrichshagen.

### PROGRAMM:

1. Von 8 Uhr ab Früh-Konzert. Das Konzert während des  
Tages wird ausgeführt von 8 Arbeiter-Gesangvereinen, der Friedrichshagener  
Kirkapelle und einer Kapelle der Zivil-Berufsmusiker.
2. Um 10 Uhr: Einholung und Umzug der Zigeuner-  
bände, dargestellt von dem Schauspielerpersonal des Belle-Alliance-Theaters.  
Darauf: Aufschlagen des Lagers im Walde, wo die übrigen Produktionen bis  
zum späten Nachmittag stattfinden.
3. Um 11 Uhr: Erste Vorstellung des Circus Hasso und  
Jungmann. (Dressirte Pferde, Jockeireiter, dressirte Hunde, Luftgymnastik  
u. s. w.) Weitere Vorstellungen mit wechselndem Programm finden den ganzen  
Tag über statt.
4. Um 12 Uhr: Produktionen eines Tauchers auf dem  
Müggelsee.
5. Um 2 Uhr: Schwimmfest. 1. Theil, ausgeführt vom Schwimm-  
klub „Decht“. (Wettschwimmen und Wasserpolo.)
6. Um 3 Uhr: Schwimmfest. 2. Theil. (Humor. Ruder-Regatta.)
7. Um 4 Uhr: Grosser Kinder-Festzug mit Kostümen,  
Ueberraschungen. — Im Anschluß hieran: Kuchenvertheilung und Spiele für  
Kinder mit Preisen.
8. Um 4 1/2 Uhr: Beginn der Bücher-Verloosung mit  
400 Gewinnen.
9. Um 5 1/2 Uhr: Wettrudern des Rudervereins „Vorwärts“.
10. Um 7 Uhr Abends: Ausgabe der Gewinne der Bücher-  
Verloosung.
11. Um 8 Uhr: Grosser Kinder-Fackelzug zur Eröffnung des

## Riesenfeuerwerks,

das seinen Abschluß findet in künstlerisch gestellten lebenden Bildern  
und gleichzeitiger bengalischer Beleuchtung der Müggelberge.  
Während des ganzen Tages: 1. Tanz auf dem festlich dekorierten  
und Abends durch Lampen erleuchteten Riesen-Sal-dampfer.  
2. Preiswettregeln. 3. Preiswettturnen. 4. Preiswettswimmen.  
5. Humoristisches Kasperltheater. 6. Prophetisches Kabinet.  
7. Karitätenkabinet. 8. Spiele für Damen und Herren mit Preisen.  
Um den Besuch des Festes zu erleichtern, wird die Eisenbahnverwaltung  
eine genügende Anzahl von Extrazügen einlegen. Zur Ueberfahrt nach dem  
Müggelschloßchen ist eine neue, 200 Personen fassende Fähre eingestellt worden.  
Außerdem wurde mit der Dampfergesellschaft vereinbart: Von früh  
7 Uhr geht alle halbe Stunde von der Jannowitzbrücke ein Dampfer  
nach dem Müggelschloßchen. Die Inhaber einer Festkarte zahlen  
für Hin- und Rückfahrt 60 Pf. Kinder unter 6 Jahren sind frei, unter  
10 Jahren zahlen die Hälfte. Es ist jedoch wünschenswerth, daß die Dampfer-  
billetts schon am Sonnabend, den 13. August, an der Kasse (Jannowitzbrücke)  
gelöst werden, damit die Gesellschaft den Verkehr überschaun und noch recht  
zeitig Vorkehrungen treffen kann.  
Abends ist für Feuererbförderung nach Adlershof und  
Johannisthal gesorgt.  
Der Restaurateur des „Müggelschloßchens“ verkauft Wurst, Fleisch-  
waren und Brot zu Marktpreisen; auch sind die Preise der Speisefarte ermäßigt.  
Festkarten à 25 Pf. (inkl. Ueberfahrt) sowie Loose zur Bücher-  
Verloosung à 20 Pf. sind in sämtlichen Zahlstellen des Vereins und  
in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.  
Eltern, welche ihre Kinder zum Festzug beliebig anleiden wollen, werden  
gebeten, Herrn Paul Kampfmeyer, Friedrichshagen, bis Sonnabend, den  
13. August, hiervon Mitteilung zu machen.

Der Vorstand.

Verlags-Buchhandlung des „Vorwärts“  
Berliner Volksblatt  
Berlin SW, Seuthstraße Nr. 2.

Sieben erschienen:

## Lieferung 2

## Sozialpolitisches Handbuch.

Herausgegeben  
von  
Dr. H. Lux-Magdeburg.

Erscheint in 5 Lieferungen à 30 Pfenning.  
Dieselben gelangen in Zwischenräumen von 14 Tagen  
zur regelmäßigen Ausgabe. Komplette broschirt 1,50 M.,  
in Bänderband gebunden 2 M.

Das „Sozialpolitische Handbuch“ ist für jeden Genossen, der  
sich hervorragend an der Agitation betheiligte, öffentlich austritt,  
und dem Gegner gegenüber schlagfertig sein muß, ein unentbehr-  
liches Hülfsmittel. Der Verfasser hat, unterstützt von Mitarbeitern,  
mit diesen Werke ein Nachschlagewerk geschaffen, welches in den  
wichtigsten Fragen über die proletarische Bewegung, ihre trei-  
benden Kräfte, ihre wirtschaftlichen und politischen Widerstands-  
momente Aufschluß giebt.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
Alle Buchhandlungen, Kolporteur und Zeitungsdepoteure  
nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von Auswärts  
bitten wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages. (Porto  
extra.)

## C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft

Spezialität: Ringe, größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2085L  
Reinickendorfer-Str. 63.

Echt Stonsdorfer Bitter-Liqueur Liter 1,20, 10 Liter 10 M.  
Ingber-Liqueur, magenstärkend, Liter 1,10, 1,60, 2,00 M.  
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Liter 2,10 M.  
Cognac fine Champagne, 3/4 Liter 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12 M.  
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter 1,20 M.  
Eugen Neumann & Co.,  
6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 2019L



Lokales.

Für Nacharbeiter! Der Vorstand der Arbeiter-Bildungs-... schen beabsichtigt, für diejenigen Arbeiter, welche während der Nacht beschäftigt sind, an den Nachmittagen in der Zeit von 3-5 Uhr Unterrichtskurse, vorläufig für Deutsch, Geschichte, Buchführung und Rechnen, einzurichten.

- Die Anmeldestellen sind folgende:
Für die Nord-Schule: Scholz, Kasanien-Allee 35.
Für die Ost-Schule: Gumpel, Barnimstr. 42.
Für die Südost-Schule: Schulz, Admiralsstr. 40 a.
Für die Süd-Schule: Rafforke, Junkerstr. 1.

Für den von der Arbeiter-Bildungsschule einzurichtenden Referentennachweis werden noch Adressen von Referenten entgegen genommen und bitten wir, Meldungen an den ersten Vorsitzenden P. Mattutat, SO. Trangelstraße 124 gelangen zu lassen.

Schwengber. Die militärfreunden Blätter aller Schattierungen sind gerettet. Sie haben wirklich einen Soldaten entdeckt, der sich aus unglücklicher Liebe das Leben genommen hat. Die geschicktesten Heiligen des „Reichsboten“ verstanden es munterlich triumphierend der Welt und sie glauben dadurch unseren Beweismitteln, daß der unglückliche Schwengber wegen der Mißhandlungen seines Unteroffiziers zum Selbstmord geschritten sei, den Boden entzogen zu haben. Der Fall liegt folgendermaßen.

In Kassel hat sich ein Soldat auf Wilhelmshöhe das Leben genommen, der Husar Rheinke vom Regiment Hessen-Domburg. Bei der Leiche fand man, dem „Kass. Tagbl.“ zufolge, einen Brief, in dem stand, daß er die That wegen unglücklicher Liebe zu einem Mädchen in Kassel verübt habe. Das Schreiben enthält außerdem noch folgenden Vers:

In des Waldes tiefsten Gründen,
Unter einem Busch versteckt,
Werdet Ihr mich liegend finden,
Ganz und gar mit Blut besetzt.

Der „Reichsbote“ scheint so bornirt zu sein, anzunehmen, daß wir besitzten hätten, daß sich junge Männer überhaupt wegen unglücklicher Liebe das Leben nehmen könnten. Wir haben für den Fall Schwengber klipp und klar gezeigt, daß sich dieser unglückliche junge Mann den Faustschlägen seines Unteroffiziers durch einen wohlgezielten Schuß aus dem Kleinkalibrigen entzogen hat. Das stand wenigstens deutlich in seinem Abschiedsbrief geschrieben, und kein verkünstelter Mensch hat Veranlassung, den letzten Worten eines unglücklichen Menschen zu misstrauen. Oder glaubt der „Reichsbote“ etwa, daß Schwengber im letzten Augenblick noch eine Ehre ersehen habe, nur um dem Militarismus ein Mittel zwischen die Beine zu werfen? Einer solch' verwerflichen Handlungsweise wäre ja kaum ein Pfaffe der Stöcker'schen Sorte fähig gewesen.

Die Jahresversammlung des deutschen Post- und Telegraphenassistenten-Verbandes tagte in diesem Jahre zum ersten Male unter polizeilicher Bewachung. Der Polizeilieutenant soll dem Vorsitzenden gesagt haben, daß nicht über mangelhafte Behandlung, Mahregelung von Mitgliedern und selbstverständlich nicht über Politik gesprochen werden dürfe. Es sollte nur über Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes gesprochen werden. Am besten wäre es freilich gewesen, wenn der Herr Postrathe Fischer gleich eine von ihm ausgearbeitete Rede durch den Polizeilieutenant hätte verlesen lassen. Die Postassistenten hätten dieselbe stehend anhören müssen und wären ohne Zweifel sehr erbaunt nach Hause gegangen.

Das am Sonntag in Friedrichshagen stattgehabte Fest des Arbeiter-Sängerbundes Berlin nahm einen großartigen Verlauf und gestaltete sich zu einem Volksfest in des Wortes besser Bedeutung. Schon am Vormittag hatten sich Tausende von Parteigenossen in dem theilweise festlich geschmückten Friedrichshagen eingefunden; gegen Nachmittag brachten vollständig überfüllte Eisenbahnzüge, Dampfer und Kremler noch eine ungeheure Anzahl von Gästen, so daß die Gesamtzahl der Festtheilnehmer sicherlich 50000 erreicht haben dürfte. Garten und Festplatz des Müggelsees waren überfüllt; letzterer selbst war mit roten Fahnen etc. decorirt. Gegen Nachmittag 1 1/2 Uhr kamen die verschiedenen Gesangsvereine mit ihren Fahnen und nachdem in dem für die Sängerschaft eigens ummauerten Platz Aufstellung, um vor Allem ein Probelied anzustimmen. Die eigentliche Gesangsproduktion begann nachmittags 4 Uhr noch einem vorhergegangenen Begrüßungslied, das zwei Friedrichshagener Gesangsvereine vortrugen. Die schon aus der Probe mit Recht geschlossenen werden konnte, stand den Festtheilnehmern ein weltlicher Kunstgenuss in Aussicht. Und man täuschte sich nicht. Der Arbeiter-Sängerbund hat auch in dieser Beziehung unverkennbare Fortschritte gemacht.

Die Leitung der ungeheuren Sängerschaft war eine durchaus gewandte und sichere. Die Einsätze bei den einzelnen Liedern waren sehr exakt und rein, Vortrag und Tonklang — von einigen kleinen ganz untergeordneten Unebenheiten abgesehen — gleich vorzüglich. Atemlos lauschte die Menge den herrlichen Tönen des gewaltigen Sängerkörpers, beim Schluß einer jeden Liedstürmischen Beifall spendend. — Während der Pause hielt der Vorsitzende des Sängerbundes Herr Neumann eine begeisterte Ansprache an die Sängersbrüder, in welcher er auf die Bedeutung des Bundes hinwies.

Der übrige musikalische Theil des Festes wurde von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Zivilberufsmusiker zur vollsten Zufriedenheit und unter wohlverdientem Beifall der Festtheilnehmer erledigt. Ruhe und Ordnung waren trotz der enormen Menschenmenge geradezu musterhaft; das Wetter war — von einem Regenschauer gegen Mittag abgesehen — ebenfalls günstig und trug zum Gelingen dieses Volksfestes nicht zum Wenigsten bei.

Am Sonntag, den 7. August begleiteten wiederum die Genossen des vierten Wahlkreises einen der Ibrigen, den Maurer Karl Moritz, von dem Trauerhause Memelerstr. 6 nach dem Central-Friedhof in Friedrichshagen zur letzten Ruhe. Etwa 400 Genossen, darunter viele Frauen, erwiesen dem Todten die letzte dem Tode und still schritten die Männer der Arbeit hinter dem Sarge her, welcher einen unentwegt treuen und opferwilligen Genossen barg. Der Tod dieses pflichttreuen Kämpfers war infolge einer plötzlichen Lungenentzündung eingetreten. Noch am Sonntag den 31. Juli nahm der Entschlafene, frisch und gesund, Ostern theil. Niemand ahnte, daß dies das letzte Fest sei, welches dem Genossen vergönnt war. Unter strömendem Wetter erreichte der Leichenzug sein Ziel, wo er von einem Gesangsverein mit dem Gesange „Wie sie so sanft ruhen“ empfangen wurde. Prachtvolle Kränze, deren rothe Schleifen mit entsprechenden Inschriften versehen waren, wurden mit kurzen

Widmungen niedergelegt von den Maurern Berlin und Umgebung, vom Fachverein der Maurer, von den Genossen des Ostens, vom Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises und vom Klubsclub Kernspitze. Auch die leidtragenden Frauen widmeten dem Todten eine Anzahl prachtvoller Kränze. Der anwesende Gesangsverein schloß die ernste Feierlichkeit mit dem Liede „Ein Sohn des Volkes“.

Die Staatsanwaltschaft in Neustrelitz hat eine Vernehmung von 300 M. Demjenigen zugesichert, der den Aufenthaltsort des des Nordes dringend verdächtigen Schuhmachergesellen Ludwig Draube aus Malchin derart nachweist, daß seine Verhaftung erfolgt. Draube ist am 21. Februar 1884 in Malchin geboren, mittelgroß und schwächlich, hat hellblondes Haar und einen ebensolchen Schnurrbart, sowie ein blaßes Gesicht. Die ursprüngliche Annahme, daß Draube sich am 5. d. M. mit dem ersten Zuge von Mirow nach Neustrelitz und von dort alsbald mit der Eisenbahn weiterbegeben habe, hat sich allem Anschein nach als unrichtig herausgestellt, ebenso daß er mit einem blauen Jaquet und grauen weichen Filzhut bekleidet gewesen sei. Vermuthlich hat er sich den schwarzen langen Rod und schwarzen runden Filzhut des ermordeten Trägers angeeignet und in dieser Kleidung noch in der Nacht zum 5. d. M. Mirow zu Fuß verlassen. An allen Anhaltspunkten, wohin er sich gewandt habe, fehlt es bislang. Auf einem von ihm am Thabor zurückgelassenen Zettel, in dem er sich selbst als Thäter bezeichnet, erklärt er, sich nach Amerika begeben zu wollen. Die Staatsanwaltschaft zu Neustrelitz ersucht nun unverzüglich Mittheilung etwaiger Spuren des flüchtigen Mörders.

Die Cholera. Auf Anregung des österreichischen Ministeriums des Innern ist sechsen eine von den bekannten Professoren Hofrath Dr. F. Rothnagel und Dr. O. Kahler verfasste Anleitung zur Behandlung der Cholera erschienen, welche sich der allgemeinen Beachtung von selbst empfiehlt. Im Nachstehenden geben wir das Wesentlichste aus der Publication wieder, indem wir uns darauf beschränken, diejenigen Punkte hervorzuheben, welche in den hiesigen amtlichen Publikationen nicht enthalten waren.

Bei leichten Verdauungsbeschwerden ist der Gebrauch von Salzsäure nach den Mahlzeiten (8 bis 10 Tropfen in ein Viertelglas gekochten Wassers) zu empfehlen, dringend ist vor Erkrankungen zu warnen. Weiter ist während einer Cholera-Epidemie jede Diarrhöe wie eine Cholera-Diarrhöe zu behandeln. Als Mittel dienen Gerbsäure-Darmitzstire und Oxympreparate, als diätetische Beihelfer guter Rothwein oder Kognak, Rum und Krat mit gekochtem Wasser. Ist der Cholera-Anfall ausgebildet, so schreibt der Arzt Eingelegungen einer Lammblase in den Darm vor. Im Fortschreiten der Cholera ist das sogenannte Stadium asphycticum, der Zustand, in welchem durch die Bluteindickung das Atmen gehemmt und das Leben unmittelbar bedroht wird, das gefährlichste. Der Arzt bekämpft das Stadium durch Einspritzungen unter die Haut (Hypodermoclyse) und in die Venen (intravenöse Injektion). Die Flüssigkeit zur Hypodermoclyse wird in folgender Weise hergestellt: In 2 Litern destillierten und sterilisirten (d. i. durch eine halbe Stunde in einem mit Wattepfropfen verschlossenen Kolben gekochten) Wassers werden 6 Gramm Natrium carbonicum und 8 Gramm Natrium chloratum gelöst und auf 40 Grad Celsius erwärmt gehalten. In der Regel wird man bei schweren Choleraanfällen die Hypodermoclyse zu wiederholten gezwungen sein; es kann dies in ganz kurzen Zeitintervallen geschehen, nur ist jedesmal eine andere Einstichstelle zu wählen. Der Erfolg dieses Verfahrens, der in einem Wiedereintreten besseren Hauturgors, Wiedertastbarwerden des früher fehlenden Pulses, Wiedereintreten der Harmssekretion, Besserung des subjektiven Befindens des Patienten bestehen kann, tritt mitunter schon nach der ersten subcutanen Injektion, meist erst nach der zweiten und dritten ein, ist jedoch leider häufig kein vorübergehender. In einem solchen Falle greife man zur intravenösen Injektion einer sog. physiologischen Kochsalzlösung, ein Verfahren, das übrigens von Anfang an an Stelle der Hypodermoclyse Verwendung finden kann. Die zur Injektion gelangende Flüssigkeit ist entweder die physiologische Kochsalzlösung oder die folgende Mischung: Aquas destill. 1000, Natrii chlorat. 5, Natrii sulfat. 10. Selbstverständlich ist es, daß nebenbei von dem bisher geübten symptomatischen Verfahren Gebrauch gemacht werden muß. Innerlich Eiswürstchen, in Eis gekühlter Champagner, Branntweinschichten, schwere Weine mit Zusatz von 10 bis 20 Tropfen Nelken, Theer und Kognak, subcutane Injektion von Ol. camphoratum. Ferner warme Bäder, sehr energische und lange fortgesetzte Frottirungen mit spirituösen Substanzen oder mit in Eiswasser getauchten Kompressen, festes Gestrümpfen der Extremitäten. Beim Befahren sehr schmerzhafter Muskelkrämpfe ist eine Morpholinjektion zu empfehlen.

Ueber einen erschütternden Unglücksfall, der sich am Sonnabend Morgen auf dem Seddisee bei Schmüdow abspielte, wird folgendes gemeldet: Der Schiffseigner K. aus Charlottenburg mußte, mit seinem Fahrzeuge aus dem Oder-Spreekanal kommend, infolge ungünstiger Windrichtung im Seddisee kurz hinter Schmüdow am vorigen Freitag vor Anker gehen. Da der Proviant knapp war, so jaudte K. seinen fiebergeplagten Sohn Karl in Begleitung des Bootsmannes nach Schmüdow, um dort Lebensmittel einzukaufen. Beide bestiegen einen kleinen Handlohn und stiegen von dem Fahrzeug ab, waren jedoch noch nicht weit gekommen, als der Rachen infolge des hohen Wellenschlags leertete. Der Bootsmann rettete sich durch Schwimmen, während der junge K. sich an dem umgeschlagenen Anker festhielt und dem Vater, der von dem Rahn aus den Rachen festhielt und dem Vater, ihn doch zu retten. Als bald sprang Anker nieder, harte, juriel, ihn doch zu retten. Als bald sprang Herr K. ins Wasser und es gelang ihm auch, den Vater zu schleppen. Etwa 2 Meter vom Lande aber trennte eine mächtige Sturzwellen Vater und Sohn und während der ersten von der Woge an den Strand geschleudert wurde, versank der junge K. abermals und ertrank. Eine Viertelstunde später wurde der Bedauernswürthe aus Land gespült und obwohl ärztliche Hilfe aus Schmüdow sofort zur Hand, gelang es doch nicht mehr, den jungen Mann ins Leben zurückzurufen.

Vermißt wurde seit dem 3. d. M. die 51jährige Schneiderin Antonie Better, welche Schleiermacherstr. 17 im dritten Stockwerk des Seitenflügels bei Lele wohnte. Obgleich sie noch am letzten Mittwoch in dem Hause gesehen worden war, so verließ Niemand auf den Gedanken, ihr verschlossenes Zimmer öffnen zu lassen, bis sich am Sonntag ein durchdringender Verwesungsgeruch in die Wohnung bemerkbar machte. Als man sich nun der Lele'schen Wohnung bemerkbar machte, bemerkte man, daß die Better sich selbst das Leben genommen hatte. Die man, daß die Better sich selbst das Leben genommen hatte. Die bereits Karl in Verwesung übergegangen Leiche hing an einem Thürpfosten. Beweggründe für die That sind bisher nicht bekannt geworden.

Ueber die mutige That eines Bahnwärters, dem die Rettung eines Kindes zu verdanken ist, wird berichtet: Am Sonnabend Nachmittag vermißte die in Dalldorf wohnende Frau eines Arbeiters ihr kleines zweijähriges Söhnchen. Sie begab sich auf die Suche und kam hierbei auch nach dem Bahnhöper sich auf die Suche und kam hierbei auch nach dem Bahnhöper sich auf die Suche und kam hierbei auch nach dem Bahnhöper

einem herannahenden Zuge, ihr Kind. Kurz bevor der Zug das Kind erreichte, rettete der Bahnwärter Starke das Kind mit eigener Lebensgefahr; er erhielt bei dem Rettungswerk eine leichte Verletzung durch den Puffer der Lokomotive.

Der jugendliche Betrüger, welcher den Schneidermeister Vertcan, Blumenstr. 70, durch Fälschung des Telefons infoloren beschwindelte, als er ihn in angeblichem Auftrage der Konfektionsfirma Frank, Sperling u. Cie. zur Herausgabe von 15 Damenmänteln an den Dienstmann Jache veranlaßte, ist nunmehr ermittelt worden. Der Agent G. in der Kopenstraße erhielt einen am Sonnabend Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr im Postamt I zu Charlottenburg ausgegebenen Brief von seinem 16 Jahre alten Sohn Paul, in welchem dieser mittheilte, daß er sich das Leben nehmen müsse und seine Eltern dieserhalb um Verzeihung bat. Diefem Brief folgte am Sonntag Morgen ein zweites Schreiben aus Westend, welches am Sonnabend Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr ausgegeben worden war und einen Pfandschein über eine verfehlt Uhr enthielt. Die Eltern brachten, da ihr Sohn Paul bis zum 1. Juli in der genannten Konfektionsfirma beschäftigt gewesen war und die in den Blättern veröffentlichte Beschreibung auf ihn paßte, die beiden Nachrichten mit dem Mäntelschwindel in Verbindung. Sie hatten sich hierin nicht getäuscht. Als der Vater heute, Montag, Morgens gegen 9 Uhr, durch das Kasanienwäldchen ging, begegnete ihm sein Sohn, den er schon als todt betrauert hatte. Er nahm den jungen Burschen, welcher die That nicht leugnete, vorläufig mit sich. Die Firma Frank, Sperling u. Co., bei welcher Paul G. unter Vorgabe von Krankheit ausgetreten ist, stellte ihm das Zeugniß eines zuverlässigen jungen Mannes aus.

Polizeibericht. Am 6. d. Mts., Morgens, wurde an der unteren Freiarche die Leiche einer etwa 20 Jahre alten Frauensperson angeschwemmt. — Mittags gerieth der 15-jährige Arbeiter Hoffschneider, als er in der Königgräberstraße einen in der Fahrt befindlichen Rollwagen besteigen wollte, mit dem Zuge unter ein Rad und wurde so schwer verletzt, daß er nach der Chariter gebracht werden mußte. — Bei dem Aufstellen eines Leitergerüsts auf dem Grundstück Krausenstraße 8 fiel Nachmittags der Dachdecker Dolling aus der Höhe des 4. Stocks auf den Hof hinab und erlitt einen Bruch des Unterschenkels und schwere innere Verletzungen. — In der Kasanien-Allee wurde ein Knabe durch einen beladenen Steinwagen überfahren und schwer am Kopfe und Unterleib verletzt. — Gegen Abend wurde in der Andreaskirche eine Frau durch ein aus einem Fenster des Hauses Nr. 3 herabgeworrenes Stück Blei am Kopfe verletzt. — Am 7. d. M. Vormittags wurde eine Arbeiterin in ihrer Wohnung in der Schleiermacherstraße erhängt vorgefunden. — Nachmittags wurde der Schuhmacher Karl Kufinke, der auf der Fahrt nach Johannisbühl aus einem Stadtbahn-Zuge gestürzt war und anscheinend schwere innere Verletzungen erlitten hatte, auf die Polizeiwache des Schlesischen Landhospitals gebracht und von dort nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen überführt. In der Chorinerstraße vergiftete sich ein Maurer mittelst Karbolsäure. — Am 6. und 7. d. M. fanden acht Brände statt.

Nachdem Vorsitzender, Landgerichtsrath Kaufesser, die Sitzung um 9 Uhr eröffnet, wird in der Verlesung der Broschüre: „Eine jüdisch-deutsche Gefandtschaft und ihre Helfer“, fortgefahren. Der erste Band schildert in aller Ausführlichkeit die Begegnungen, Abenteuer und Frictionen, die der Angeklagte Paasch mit dem Gefandten v. Brandt gehabt zu haben behauptet. Die Schilderung der nach der Behauptung des Angeklagten in China durch die deutsche Gefandtschaft betriebenen bzw. protegirten Mißwirtschaften füllt ganze Seiten. Es wird erzählt, daß Herr von Brandt Versuchungsversuche mit dem Angeklagten Paasch angestellt und dabei zur Bedingung das Anerkenntniß gestellt habe, daß er, Paasch, drei Tage lang nicht bei Simmen gewesen sei. Als dies abgelehnt worden, habe v. Brandt gedroht, ihn in ein Irrenhaus sperren zu lassen. v. B. habe außerdem Leute beauftragt, in Europa möglichst viele ungenügende Nachrichten über ihn zu sammeln, „und die ganze jüdische Mißschöpfung“ habe sich beist, diesem Auftrage nachzukommen. Es kommen zahlreiche gefällige Ausfälle vor gegen „die Pindau's“, die Familie Simson, den Finanzrath Jenke, Generaldirektor der Krupp'schen Werke und den „Juden Mandl“, den Vertreter Krupp's in China, der die intimsten Beziehungen zu Rudolf Pindau, den Simson's, v. Brandt und den Reichenheim's unterhalte. Alle werden als die geheimen Sachverwalter der „geheimen Lebensregierung des Königs Jsig“ geschildert. Es wird besonders eine längere Geschichte von einem durch Mandl mit der chinesischen Regierung abgeschlossenen Pulververtrag erzählt, bei welchem die Chinesen durch Lieferung unbrauchbaren Pulvers über's Ohr gehauen werden sollten. Der Angeklagte behauptet, daß Herr v. Brandt durch mehrere aktive Offiziere, welche als Instrukteure in China thätig waren, bei dem auswärtigen Amte wegen seines Aufstretens in China verlag worden sei. Es sei ihm aber trotzdem kein Haar gekrümmt worden, vielmehr sei er, der geheime Jude, der jüdische Agent und Mitglied der „allianze israelite universelle“ vom Kaiser empfangen worden und habe denselben sogar noch ein Geschenk machen dürfen. — Bei einer passenden Gelegenheit erklärt Staatsanwalt Hoppe: Der Angeklagte Paasch hat am ersten Tage behauptet, daß bei dem Falle Gerschel Beamte des auswärtigen Amtes theilhaftig gewesen seien. Nach den mir gewordenen Informationen ist dies ganz und gar irrig. Weder höhere, noch Subalternbeamte des auswärtigen Amtes haben mit dem Fall Gerschel das Geringste zu thun. — Vertheidiger Rechtsanwält Dr. J. v. J. Auf Grund dieser privaten Mittheilung des Herrn Staatsanwalts haben wir keine Veranlassung, uns weiter zu dieser Sache zu äußern.

Am Schlusse des ersten Bandes richtet Paasch an die regierenden Fürsten und die Mitglieder der deutschen Landesvertretung das Gesuch: 1. Zu veranlassen, daß ihm der durch die Umtriebe des Herrn v. Brandt und Genossen erwachsene materielle Schaden ersetzt und in dem deutschen Beamtenthum in China eine derartige Aenderung vorgenommen werde, daß er ohne Gefahr für Leib und Leben zu seinem Beruf zurückkehren kann; 2. die ganze Angelegenheit einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen und die Schuldigen zu bestrafen. Da sich seine Klagen nicht allein gegen die Judenenschaft, welche sich offen als solche bekennet, sondern gegen das g e t h i m e J u d e n t h u m in unserer deutschen Staatswesen richtet, so versuche er, daß man ihn event. vor Richter d e u t s c h e r A b k u n f t stelle, und zwar vor solche, die weder jüdisch verheirathet, noch jüdenverwandt, noch dem Judenthum verschuldet, oder an jüdischen Akten- oder anderen derartigen Unternehmungen theilhaftig sind.“

Schwere Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-

schweren Verleumdungen gegen v. Brandt, Frhr. v. Ketteler und den Bischof von Chefoo, Dr. phil. Benz, enthält ein Ab-



schnitt des Buches, welcher den Titel führt: „Die deutsche Gesandtschaft in Peking, wie solche im Mai 1888 zusammengefasst war.“ Es wird in diesem Abschnitt von den Mitgliedern der Gesandtschaft eine kurze Charakteristik entworfen, die namentlich für die 3 eben Genannten äußerst schlecht ausfällt. Von Mandl wird behauptet, dass dieser auf Verwendung von Brandt's zum Vertreter Krupp's ernannt worden sei. Dabei habe er aber seine Stellung bei der englischen Firma Jardine Matheson u. Co. beibehalten, er sei Protégé der Familie Dehring und mit von Hannover und von Ketteler eng liert. Derselbe verkaufte seine Dienste stets an den, der ihm am meisten Geld bezahle, er habe in Shanghai Wuchergeschäfte getrieben und gelte in Peking als professioneller Spieler. — Der Angeklagte bemerkt hierzu: „Trotzdem das Vorleben Brandt's genügend bekannt gewesen und derselbe wiederholt gebrandmarkt worden sei, habe er doch den Kronenorden III. Klasse erhalten.“

In einem „Politische Gespräche mit Herrn von Brandt“ betitelten Abschnitt werden allerlei intime Gespräche und Bemerkungen mitgeteilt, welche Herr von Brandt bei Gelegenheiten von Tischgesellschaften geführt hat. Herr von Brandt habe die Tafel gewöhnlich mit einer kleinen Judenherde eröffnet und die Gespräche hätten zumeist den Verlauf genommen, dass Herr v. Brandt, der die Partei der Juden nahm, von den Anderen mit Argumenten darauf in die Enge getrieben worden sei, dass er mißmutig dieses Thema fallen gelassen habe und auf ein anderes übergegangen sei.

Präsident: Sie haben hier eine Reihe von Aeußerungen des Herrn von Brandt wiedergegeben, welche, wenn sie wahr wären, einen gefässigen Eindruck hervorrufen müßten. Wollen Sie behaupten, daß Sie diese gelegentlichen Aeußerungen des Herrn von Brandt ganz strikte wieder gegeben haben? — Angekl.: Herr von Brandt hat dieselben in demselben jynischen Sinne gemacht. — Präsident: Hat Herr von Brandt Ihnen diese gelegentlichen Bemerkungen in der Erwartung gemacht, daß Sie öffentlich davon Gebrauch machen würden? — Angekl.: Davon ist nicht gesprochen worden. — Präsident: Sie nennen diese Aeußerungen des Herrn v. Brandt wiederholt „echt jüdisch“. Halten Sie es für echt christlich, wenn jemand sich Ihnen in vertraulichem Sinne und ohne Argwohn äußert, daß Sie nachher diese vertraulichen Aeußerungen öffentlich gegen den Betreffenden verwerthen? Halten Sie dies für korrekt? — Angekl.: In der Nothwehr, ja! — Präsident: So? Nun, das genügt mir.

Aus dem zweiten Bande und den übrigen Bänden der Schrift werden auf Antrag des Staatsanwalts, welchen Angell. Paasch sich anschließt, nur einige Stellen wiederholt, welche Beleidigungen gegen v. Brandt, Konsul Charles Freundel, v. Ketteler u. s. w. enthalten. Es werden die Akten eines Klageprozesses mitgeteilt, den der Angeklagte Paasch gegen Herrn v. Brandt wegen einer demselben geliehenen Summe von 20 000 M. angehängt hatte. Es wird in diesem Theile nochmals wiederholt auszuführen gesucht, daß Herr v. Brandt und die ihm zu Diensten stehenden Personen das Ansehen des Deutschen Reiches und ihre eigenen Personen herabsetzten. Besondere Beleidigungen sind auch gegen den Chef der Kolonialabtheilung Dr. Kayserzenthalt. Herrn v. Brandt wird an einer Stelle vorgeworfen, daß er vielfach Kunstgegenstände aus China an das Kunstgewerbe-Museum in Berlin einzuführen pflege, von denen er genau wisse, daß das Museum sie refusire. Derartige im Interesse der Kunst eingeführten Gegenstände genießen den Vorzug der Zollfreiheit und Herr v. Brandt sei dadurch auf alle Fälle in die glückliche Lage gekommen, mit diesen Kunstgegenständen „gute Geschäfte“ zu machen und seine Konkurrenten zu schlagen. Immer lehrt dann der Vorwurf wieder, daß Herr v. Brandt den Angeklagten Paasch unter der Maske der Freundschaft auf die Gefandtschaft gelockt und ihm die Resultate seines Fleißes zu entreißen gesucht habe.

Auf Antrag des Angeklagten Paasch werden dann noch mehrere Stellen aus dem dem Werke beigegebenen Auszuge aus dem Talmud, bzw. dem Schulchan Aruch (Gebetsbuch) und Hochan hamnischpat (Rechtsschild) vorgelesen. Diese Auszüge sind in einem Abschnitt „Quellen des jüdischen Rechts“ enthalten, und der Angeklagte behauptet, daß es sich hier um noch heute gültige, den Verkehr der Juden mit den Nichtjuden betreffende Gesetze der Juden handele. Der Angeklagte bestand, trotz des Widerspruchs des Staatsanwalts, auf Verlesung dieser Stellen, welche einen notwendigen Kommentar zu den übrigen Theilen seines Werkes bildeten und namentlich bewiesen, daß es den Juden auch erlaubt sei, „Scheintausen“ einzugehen, wenn es sich für sie darum handele, sich in die Geistesfreiheit und das Beamtenthum einzudringen. Schließlich werden noch einige Stellen aus dem Kapitel „alliance israelite“ und über Herrn G. S. S. „Englischer Schatzsekretär in der Anglo-Israclitischen Metropolitank-Gesellschaft in London“, vorgelesen.

In einer alsdann zur Verlesung gebrachten Druckschrift „Ausruf an die deutschen Wähler beider christlicher Konfessionen“ werden in großen Umrissen die in Frage kommenden Thatsachen wiederholt und darüber Klage geführt, daß Paasch weder die nachgesuchte Audienz beim Fürsten Bismarck erhalten habe, noch vor Gericht zugelassen worden sei. Das auswärtige Amt habe, anstatt ihm zu danken, sich ihm sehr feindselig gezeigt und wider alles Recht 5 1/2 Wochen in Haft gehalten, während man dem von ihm so schwer beschuldigten Herrn von Brandt Gelegenheit gegeben habe, unbehelligt wieder in das himmlische Reich zurückzukehren. Er stellt sich in diesem Ausruf als ein Opfer von Rechtsbruch und Vergewaltigung dar und ruft alle Wähler auf, ihren Abgeordneten zur Pflicht zu machen, sich mit seiner Sache zu befassen.

Zur Anklage steht schließlich der im Verlaufe des Angeklagten Munde verlegte „Offene Brief an Se. Excellenz den Reichskanzler v. Caprivi“, in welchem noch einmal alle die schweren Anklagen gegen v. Brandt und die übrigen Beamten wiederholt werden. Unter zahlreichen Angriffen gegen das Judenthum im Allgemeinen spricht der Angeklagte darin u. a. die Behauptung auf, daß in unserem Beamtenthum festorganisirte Diebesbanden beständen, welche von Juden geleitet werden. Er befragt sich darüber, daß Beamte des auswärtigen Amtes, welche er der schwersten Verbrechen bezichtigte, im Amte belassen werden. Das gegen ihn in einem anderen Welttheile begangene Verbrechen stehe mit der heimischen Juden-Aliane in enger Verbindung; Herr v. Brandt habe seine schändlichen Pläne nicht aus sich allein geschmiedet, sondern im Ausrufe dieser Klique und man habe im auswärtigen Amte von den Umtrieben v. Brandt's Kenntniß gehabt. Obgleich auch von anderer Seite eine Reihe von Beschwerden gegen v. Brandt vorlägen, würde derselbe doch schwerlich nach Europa kommen, um sich zu verantworten, denn derselbe wisse sehr wohl, daß hier selbst einige Pistolen für ihn bereit ständen. — An einer anderen Stelle des „Offenen Briefes“ wird der Reichskanzler gefragt, ob es noch so weiter gehen solle, daß die Juden im auswärtigen Amte „Schacher treiben, Kuriositätenhandel betreiben zc. zc.“ In China werde hauptsächlich der legitime Handel durch ein organisiertes Raubsystem ruiniert. Es wird ferner das „Kunstinteresse“ des Herrn v. Brandt lächerlich gemacht und gesagt, daß dieses Interesse sehr materieller Natur sei, „wie denn Israel überhaupt am liebsten die ganzen Schätze des Kaisers von China sich aneignen möchte.“ Es wird dann behauptet, daß an dem Gitter einiger seltener chinesischen Fische im Berliner zoologischen Garten der Name des Herrn v. Brandt als Geschenkgeber prange, während es sich thatsächlich um ein Geschenk des Kaisers von China an den Berliner zoologischen Garten handele. — Präsident: Wollen Sie diese Behauptung aufrecht erhalten? Nach meiner Kenntniß hatte allerdings der Kaiser von China oder die chinesische Regierung Herrn v. Brandt ein Paar seltener Fische geschenkt. Dieser hatte keine Verwendung dafür und hat

sie nachher dem zoologischen Garten in Berlin zum Geschenk gemacht. Wollen Sie behaupten, daß der Kaiser von China die Fische direkt zum Geschenk für den Berliner zoologischen Garten bestimmt hatte und Herr von Brandt die Verpfändung gebabt hätte, dies mitzuthun? — Angekl.: Jawohl, dabei bleibe ich. Die Fische waren Herrn Schein von Schweinsberg für den Berliner zoologischen Garten gegeben worden und Herr v. Brandt hatte es verstanden, die Fische an sich zu bringen. — Der Angeklagte beruft sich auf Herrn v. Brandt selbst und behält sich event. andere Beweise vor. — Als Beweis dafür, daß die Besetzung von Stellen im auswärtigen Amte mit „Judenprositen“ seinen Fortgang nehmen, wird in dem Briefe an den Reichskanzler auf einen als Gefandtschaftsattaché in Madrid angestellten Herrn v. Eckardstein-Prözel verwiesen, welcher dem bei dem großen Tower-Diebstahl in London hervorragend theilhaftig gewesenem Juden Jakob Stein abstamme. — Staatsanwalt Hoppe: Ich möchte doch fragen, ob der Angeklagte diese Behauptung aufrecht erhalten will? Nach meiner Wissenschaft ist die Mutter des Herrn v. Eckardstein eine Gräfin Kleist v. Nollendorf und in seinem Stammbaum ist nirgends jüdisches Blut zu entdecken. Dagegen soll in der Familie eines anderen v. Eckardstein einmal eine Verheirathung mit einer Jüdin vorgekommen sein. Vielleicht verwechselt der Angeklagte dies. Uebrigens ist diese Frage ganz gleichgültig. Es ist ganz unerheblich, wer die Vorfahren des Herrn von E. gewesen sind, die Bezeichnung des Freiherren von E. liegt in der Bezeichnung als „Judenprossit“ in Verbindung mit der Behauptung, daß Juden unehrliche Leute und zur Verleumdung öffentlicher Reuter unfähig seien.

Nach Abschluß der Vernehmung des Hauptangeklagten Paasch vernimmt der Vorsitzende noch einmal kurz die übrigen Angeklagten über die ihnen zur Last gelegte Hülfsleistung. Der Angeklagte Fritsch giebt zu, daß er im Großen und Ganzen von dem Inhalte des Buches „Eine jüdisch-deutsche Gefandtschaft“ Kenntniß gehabt und durch sein Personal Herrn Paasch bei der Verpackung und Abreißung einzelner Pakete behilflich gewesen sei. — Niemand u. bestreitet nochmals, den Inhalt der von ihm gedruckten 16 Bogen gekannt zu haben, Hülle und Kadellet geben den Druck des „Offenen Briefes“ zu, berufen sich aber auf die Autorität des Angeklagten Dr. Wesendorf, der ihnen ein schriftliches Gutachten abgegeben habe. Angeklagter Wesendorf betont, daß er lediglich Mitberatern in dem Werke vorgenommen habe. Schwereiner giebt den Vertriebs zu. Angeklagter Rinde war nicht zur Stelle.

Nach definitiver Beendigung der Verlesungen wiederholt Rechtsanwalt Dr. Jurek die bereits gestellten Weisungsanträge und behält sich eventuell weitere Anträge für später vor. — Bei der Prüfung, ob die Strafanträge rechtzeitig gestellt worden, bemerkt Paasch, daß dieselben Beschuldigungen, welche die Profschüre enthalte, in Gestalt von Eingaben schon Jahre lang im auswärtigen Amte gelegen haben, ohne daß etwas darauf erfolgt sei. — Staatsanwalt Hoppe: Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob Jemand in Eingaben einer Behörde gewisse Dinge unterbreitet. Da diese Eingaben über den Kreis der Behörden nicht hinauskommen, ist es eher möglich, über etwaige Beleidigungen hinwegzugehen. Wenn aber in großen Druckchriften Beleidigungen gegen Beamte in die Welt posant werden, so ist es das Recht und die Pflicht der Behörden, ihre Beamten dagegen zu schützen! Der Staatsanwalt vertritt nochmals die Ansicht, daß in allen den Fällen, in welchen es sich nur um § 185 handelt, von einer Beweisaufnahme Abstand zu nehmen sei und bittet im Uebrigen den anwesenden Vizekonful Dr. Lenz, welcher in drei Wochen wieder nach China zurückkehrt, durch einen Richter kommissarisch zu vernehmen, um auf diese Weise die Aufgäbe desselben in einem späteren Termin verlesen zu können. — Der Gerichtshof erachtet es dagegen für seine Aufgabe, die zu ermöglichende Beweisaufnahme ganz zu erschöpfen, und er beschließt deshalb, den Vizekonful Dr. Lenz zu seiner Vernehmung auf Dienstag Vormittag 9 Uhr vorzuladen. — Der abwesende Angeklagte Rinde soll unter Androhung eventueller Verhaftung telegraphisch zum Erscheinen aufgefordert werden.

In der Strafsache gegen den Redakteur Fris Kunert-Breslau wegen Majestätsbeleidigung hat, wie gemeldet, das Reichsgericht, Viertes Strafsenat, in der öffentlichen Sitzung am 24. Juni 1892 auf die Revision des Angeklagten das Urtheil der ersten Strafkammer des königlich preussischen Landgerichts zu Breslau vom 3. Mai 1890 nebst den demselben zu Grunde liegenden thatsächlichen Feststellungen aufgehoben und in der Sache selbst die Strafverfolgung des Angeklagten wegen der ihm zur Last gelegten That für unstatthaft erklärt. Die Revision machte geltend, daß die strafrechtliche Verfolgung des Angeklagten durch Verjährung ausgeschlossen sei. Die Verurteilung des Urtheils vom 3. Mai 1890, gegen welches die Revision eingelegt wurde, sei die letzte richterliche Handlung gegen den Angeklagten gewesen und die im § 22 des Preussischen Strafgesetzbuchs gefestete Frist am 2. April 1892, an welchem Tage die Zustellung des Urtheils an den Angeklagten angeordnet wurde, längst abgelaufen wäre gewesen. Die Staatsanwaltschaft behauptete demgegenüber, der Lauf der Verjährung sei wiederholt rechtzeitig durch richterliche Handlungen unterbrochen worden. Nachdem in dem ergangenen Reichsgerichtsurtheile die Kompetenzfrage als Revisionsgegenstand juristisch erörtert worden, heißt es in demselben weiter: Bedarf es demgemäß eines Eingehens auf die Behauptung des Angeklagten, so kommt in Betracht, daß derselbe, nachdem er gegen das ergangene Urtheil Revision eingelegt, als Abgeordneter in den Reichstag eingetreten und daß dieser, bevor die Zustellung des Urtheils an den Angeklagten zur Ausführung gelangte, mittelst Beschlusses vom 9. Mai 1890 das Verlangen auf Aufhebung des Strafverfahrens gegen den Angeklagten gestellt hat. Diefem Verlangen ist durch Beschluß des Landgerichts zu Breslau vom 3. September 1890 dahin stattgegeben worden, daß das Verfahren für die Dauer der Sitzungsperiode eingestellt wurde.

Die Revision nimmt nun an, daß der Lauf der Strafverfolgung durch die Publikation des Urtheils begonnen, durch den Beschluß des Reichstages vom 9. Mai 1890 nicht gehemmt und durch den Einstellungsbeschluß vom 3. September nicht unterbrochen worden sei. Dieser Ansicht ist beizustimmen. In dem fünf Bogen umfassenden Erkenntniß wird diese Entscheidung des Reichsgerichts juristisch begründet. Die Staatsanwaltschaft stützte ihren Widerspruch gegen die Geltendmachung der Verjährung auf die Vornahme mehrerer richterlicher Handlungen. Hierzu führt das Erkenntniß aus: „Die Maßregeln der Vorsicht, durch welche die Verjährung gegen den Angeklagten unterbrochen sein soll, stellen sich dar als Akte, welche nach Wortlaut und Sinn den Zweck verfolgen, behilfliche Erleichterung des Verfahrens die Anwesenheit des Angeklagten im Inlande zu sichern und seiner Flucht in das Ausland hindern entgegenzutreten. Es kann nun dahin gestellt bleiben, ob sie als gegen den Angeklagten gerichtete den Anforderungen des § 68 des Strafgesetzbuchs genügen, denn jedenfalls stehen sie nicht außerhalb des Strafverfahrens gegen den Angeklagten, bilden deshalb einen Theil desselben und waren nach Artikel 31 cit. unzulässig. (Derselbe will jedes Strafverfahren suspendirt wissen.) Demgemäß ist ihnen jede Rechtswirksamkeit und somit auch jede Einwirkung auf den Lauf der Verjährung auszuschließen.“

Hat hiernach eine Unterbrechung der Verjährung durch die erwähnten richterlichen Handlungen nicht stattgefunden, so muß angenommen werden, daß der Ablauf der Frist des § 22 des Preussischen Strafgesetzbuchs zur Zeit der Strafverfolgung des Angeklagten hindernd entgegensteht.“

Bordem war in dem Erkenntniß angelegt worden, daß die Erklärung des Reichstages vom 9. Mai 1890, durch welche er die Aufhebung des Strafverfahrens gegen den Angeklagten wegen der ihm zur Last gelegten Majestätsbeleidigung während der Dauer der Sitzungsperiode verlangte, unter den § 69 lit. nicht zu

rubriziren ist und daß die Erklärung des Reichstages irgend einen Einfluß auf den Lauf der Verjährung der Strafverfolgung nicht geübt, insbesondere ein Auchen der Verjährung nicht herbeigeführt hat und daß daher die mit der Verurteilung des Urtheils vom 3. Mai 1890 beginnende neue Verjährung durch die infolge Verlangens des Reichstages ausgesprochene, auf die Dauer der Sitzungsperiode beschränkte Einstellung des Verfahrens nicht behält worden ist.

Demnach war gemäß der §§ 393, 394 der Strafprozessordnung unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils wie gesehen zu erkennen.

## Soziale Uebersicht.

In Breslau streifen die an der Elisabethkirche beschäftigt gewesenen Steinmehnen. Der Unternehmer Künzel bot für den Quadratmeter Maßwerk 36 M., während die Arbeiter mindestens 48 M. forderten. Es fand darauf eine Steinmehnen-Versammlung statt, in welcher auch Meister zugegen waren. Man billigte durchweg die Forderung, sowie die Handlungsmasse der Streikenden, wobei bemerkt wurde, daß sonst weit höhere Preise für den Quadratmeter Maßwerk berechnet und bezahlt worden wären (60 und 67,65 M. Magdalenenkirche, 60 M. und mehr für die andere Seite der Elisabethkirche). Die Versammlung beschloß einstimmig, auf Antrag zweier Werkführer, daß die streikenden Gehilfen pro Quadratmeter 55 M. fordern sollten. Nun erklärte Künzel, 48 M. zahlen zu wollen, wurde aber abgewiesen.

In der Tischschen Schuhfabrik in Ottensen, Papenstr. 3, sind Lohnunterschieden ausgebrochen, weshalb um Fernhaltung des Zugangs ersucht wird.

Etwa 30 Arbeiter, die als Schlosser, Schmiede zc. am Bau der neuen Elbbrücke bei Loschwitz-Dresden beschäftigt waren, legten die Arbeit nieder, weil sie sich, außer über verschiedene andere Punkte, über Verweigerung einer Lohnforderung zu beklagen hatten.

Der Heilenhauer-Gachverein zu Winterthur warnt vor Arbeitsantritt bei folgenden Firmen: Wittwe Wyp in Solothurn, Merzling in Wyl bei Olten, Frischlin in Basel, Moser in Neuhausen.

In Nedmar (Ungarn) streifen die Weber der Damastwaaren-Fabrik von Primavesi, Silberberg und Hoffmann. Ursachen des Streiks waren: Arbeitsunterbrechungen bis zu drei Tagen ohne jede Entschädigung, schlechtes Material zum Weben, Abzug von 2 Kreuzern pro Gulden für die Krankenkasse, wofür die Arbeiter nur ärztliche Behandlung und Medicamente erhielten. Einer der Weber erhielt für 7wöchentliche Arbeit nur 17 Gulden; auf Serwieten waren durchschnittlich nur 4 1/2 Gulden wöchentlich zu verdienen. Während der Firma die Herstellungskosten eines 190 cm langen und 156 cm breiten Tischstüches nur 1 Gulden kamen, beträgt der Verkaufspreis 3 Gulden 95 Kreuzer.

Der Vergarbeiterstreik in Petrosfent hat, wie die Budapest „Arbeiterpresse“ mittheilt, mit einer vollständigen Niederlage der Arbeiter geendet.

Die jüdischen Weber Kolomeas streifen. Sie verdienen sammt Familie bei 15-stündiger täglicher Arbeitszeit 1—3 Gulden pro Woche. Die Räume, in welchen sie in den kleinen Fabriken arbeiten mußten, sind Pesthöhlen. Am 24. Juli beschloßen diese Kerne der Armen, in einer im Bethaus des Rabbi abgehaltenen Versammlung, zunächst in den kleinen Fabriken zu streifen, um bessere Löhne und gesündere Arbeitsräume zu erringen; ebenso soll das Uebermaß von Lehrlingen verhütet und der Gewerbeinspektor zur Inspektion und strengen Durchführung der Gesetze eingeladen werden. Um sich vor Streikbrechern zu schützen, griff man zu einem religiösen Mittel. Eine Gebetsrolle, die Thora, wurde von den zwei Kleinsten aus der Bundeslade herausgenommen, einer der Kleinsten trat an den Tisch und sagte unter feierlicher Stille die Gidesformel her, welche die für den Ausstand bestimmten Arbeiter der kleinen Fabriken, den Finger an der Rolle haltend, wiederholten. Die Gidesformel lautete: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, so lange nicht zu arbeiten, bis die Preise mir nicht erhöht werden und die Genossen mir mit Schutz und Unterstützung („Schütz und Stütz“) beistehen werden. So helfe mir Gott, sonst falle sein Fluch auf mich.“ Amen“, sprachen Alle weidewoll. Ein Komitee wurde zur Durchführung der Beschlüsse gewählt und die Versammlung geschlossen. Von Montag den 25. Juli, an feierten die kleinen Fabriken. Montag früh gingen drei Arbeiter, die sich vor dem Schwure absentirt hatten, zur Arbeit. Sie wurden gewaltsam von den eindringenden reuernden Genossen hinter dem Webstuhl herangezogen. Die städtische Polizei richtete nichts aus und die Fabrikanten denunzirten und Genarmen vom Bezirkshauptmann erhielten, erklärten auch die Streikbrecher, feiern zu wollen. „Die feiernden Genossen“, sagt die Wiener „Arbeiterzeitung“, „sind dem Hunger preisgegeben; ohne Vorbereitung, in einer feindlichen Umgebung, rechnen sie auf die Hilfe der auswärtsigen Genossen, von denen eine ferne Kunde zu ihnen drang. Mögen die Genossen die Internationalität auch hier beweisen und den von jüdischen Ausbeutern ausgedeuteten jüdischen Genossen mit Hilfe beistehen. Die Zahl der Streikenden ist eine größere geworden, gegenwärtig stehen gegen 400 Tischweber im Streik. Mögen die Genossen allerorts ihr Möglichstes thun, damit die jüdischen Arbeitsbrüder überzeugt werden, daß wir in jedem der Arbeiter, er mag was immer für einer Nation, was immer für einer Konfession angehören, erblicken. Die Ausbeutung wird international, interkonfessionell betrieben, und muß von diesem Standpunkte aus bekämpft werden. Spenden nehmen entgegen: Administration der „Arbeiter-Zeitung“, Wien, Spandorferstr. 60, Redaktion des „Textilarbeiters“ in Reichenberg und „Robotnik“ in Pemberg.“

Wir schließen uns den Worten unseres Wiener Bruderorgans an und empfehlen den deutschen Arbeitern wärmstens, der jüdischen Proletarier drüben im Osten nicht zu vergessen. Wenn sie so wird hier schnellste Hilfe die beste sein.

In einem Kohlenring tieferer Art haben sich über 100 rheinisch-westfälische Bergwerksgesellschaften kürzlich in Herforn vereinigt. Diese Gesellschaften verüben eine Jahresförderung von über 8 1/2 Millionen Tonnen Kohlen. Zweck des Ringes ist vor allem die Schaffung einer Zentral-Verkaufsstelle, an welche die einzelnen Fehnen die Kohlen zu liefern haben. Dadurch läßt sich der Kohlenpreis leicht auf derjenigen Höhe erhalten, welcher der Grubeneigentümer zu bendigen glauben, um auf Kosten des ganzen Volkes im Uebermaß herrlich und in Freuden leben zu können.

Die Leistungen der Zentral-Kranken- und Sterbelasse der Tabalarbeiter Deutschlands sind nach den Beschlüssen der Verbener Generalversammlung u. A. nunmehr folgende: 1. Klasse 11,40 M.; 2. Klasse 11,40 M.; 3. Klasse 10,20 M.; 4. Klasse 7,50 M.; 5. Klasse 5,10 M.; 6. Klasse 3,90 M. Für ein weiteres halbes Jahr die Hälfte dieser Sätze. Für ein volles Jahr freien Arzt und freie Medizin.

Die Leipziger Maurer haben sich in einer Versammlung, in welcher Wilke-Berlin die lokale Organisation empfahl, für das Festhalten am Zentralverband und sehr scharf gegen die Vorfürworter der ersten Organisationsform erklärt.



# Verfammlungen.

## Der Verband der Geschäftsdienner, Pader und Berufs-

genossen hielt am 2. August eine Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag über die Verkürzung der Arbeitszeit; Referent Genosse Robert Schmidt. 2. Ist es unmoralisch, die Umgehung der Sonntagsruhe zur Anzeige zu bringen? Referent Genosse Kaufmann Alfred Borchardt. 3. Diskussion. Genosse Schmidt führte ungefähr Folgendes aus. Das lebhafteste Interesse der Arbeiterklasse ist der Verkürzung der Arbeitszeit gewidmet. In England haben bei den Wahlen die Gewerkschaften an die Kandidaten bereits die Frage gerichtet, wie sie sich zum Achtstundentag stellen. Der berühmte Gladstone sträubte sich lange, sich darüber zu äußern, gestand aber doch schließlich zu, daß er für die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit eintreten würde. In Nordamerika arbeiten die Beamten bereits nur acht Stunden. So faßt die Idee des Achtstundentages immer festeren Fuß. Es muß auch jeder Menschenfreund zugestehen, daß die Arbeiter bei der langen Arbeitszeit geistig und körperlich verkrüppelt werden. Der Arbeiter ist gewiß nicht dazu da, um sich bloß abzurufen, sondern er hat dasselbe Recht wie die Andern auf den Genuß des Lebens, aber was kümmert das die herrschende Klasse? Sie gönnt dem Arbeiter keine größere Ruhe, weil ihm durch diese mehr Gelegenheit gegeben wird, auch über die mangelhafte Einrichtung der Gesellschaftsverfassung nachzudenken, und das Unternehmertum speziell will möglichst viel Arbeit mit wenig Kräften herstellen; deshalb sträubt man sich mit aller Gewalt gegen die gesetzliche und private Verkürzung der Arbeitszeit. Ferner wird von den Gegnern eingewendet, daß die Verkürzung der Arbeitszeit entweder einen Ausfall im Lohn oder eine Lohnherabsetzung mit sich führe, und im letzteren Falle würden auch die Produkte im Preise steigen, also hätte der Arbeiter doch keinen Nutzen davon. An der Hand von statistischen Material wies nun der Redner nach, daß bei einer Lohnherabsetzung von 10 pCt. die Produkte um kaum 2 pCt. gestiegen sind, also der Arbeiter schon einen ganz guten Nutzen hätte. Es müsse nach Allem unser ganzes Bestreben dahin zielen, durch die Gesetzgebung die Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen, und ebenso wenig dürften wir müde werden im Kampfe um die endgiltige Befreiung der Arbeiterklasse. (Lebhafter Beifall.) Hierauf äußerte Genosse Borchardt aus, daß wir nicht stehen bleiben dürfen bei dem, was erreicht sei, sondern wir müssen das Erreichte auch festzuhalten suchen. Wir haben trübe Erfahrungen gemacht in Betreff der Umgehung der Sonntagsruhe; er habe deshalb eine Zentralstelle eingerichtet, wo alle Vergehungen gemeldet werden, damit dieselben zur Anzeige gebracht werden. Redner ist der Meinung, daß es keine Unmoralität ist, solche Umgehungen zur Anzeige zu bringen, denn dasselbe Recht, was man habe, Jemanden, der einem Eigentum raubt, anzuzeigen, dasselbe Recht habe man auch, denjenigen zur Anzeige zu bringen, der einem die gesetzliche garantierte freie Zeit unter Anwendung ökonomischer Zwanges raubt. Was nun das Wort Denunziation anlangt, so verbinde man mit diesem Worte sonst den Begriff des Gehässigen; hier aber könne das nicht zutreffen, da es sich um ausgebeutete Arbeiter handelt. Ein Einzelner könne auch hier nichts erreichen, er würde einfach auf die Straße geworfen werden; deshalb müssen die Organisation eintreten, um solche Fälle zur Anzeige zu bringen. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion sprachen die Kollegen O. Grauer und Uteß im Sinne des Referenten. Ersterer verlas ein Schreiben der Polizei-Behörde als Antwort auf eine Anzeige wegen Umgehung der Sonntagsruhe. Dasselbe lautet: „Dem pp. O. Grauer ist durch das 40. Polizei-Regier. zu eröffnen, daß bisher nur durch Polizei-Verordnung vom 20. Juni 1892 die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe geregelt ist, und für die übrige Thätigkeit in Geschäften, Fabriken etc. zur Zeit immer noch die alten Verordnungen, welche vor Erlaß der neuen Gewerbe-Ordnungs-Novelle bestanden, Gültigkeit haben. Wenn seitens der Hausdiener Verträge gegen die Polizeiverordnung vom 20. Juni 1892 geschlossen werden, so muß es ihnen überlassen bleiben, dieses zur Kenntnis der Amtsanwaltschaft zu bringen.“ Im Anschluß hieran führte Kollege O. Grauer aus, daß man geglaubt habe, nach Inkrafttreten des Gesetzes über die Sonntagsruhe wäre jede Beschäftigung von 10—12 und nach 2 Uhr ausgeschlossen, aber nach vorstehendem Bescheid sei es sehr wohl denkbar, daß die Hausdiener auch außerhalb dieser Zeit beschäftigt würden, ohne daß das Vorgehen des betreffenden Kapitalisten bestraft werden könnte. Folgende Resolutionen wurden hierauf einstimmig angenommen:

1. Die am 2. August tagende Versammlung des Verbandes der Geschäftsdienner, Pader und Berufsgenossen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich nicht allein für die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern auch gegen jedwede Ausbeutung der Arbeiter durch die Unternehmerklasse einzutreten, um hierdurch eine Besserstellung der arbeitenden Klasse herbeizuführen; sie fordert jeden noch nicht organisierten Kollegen an, sobald wie möglich dem Verband als Mitglied beizutreten, um dadurch auch seinerseits teilzunehmen an der Befreiung der arbeitenden Klasse.
2. Die am 2. August in Mund's Salon tagende Versammlung des Verbandes der Geschäftsdienner, Pader und Berufsgenossen erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Borchardt einverstanden; sie erblidet in den Anzeigen, welche in Betreff der Umgehung der Sonntagsruhe erfolgen, keine Unmoralität und fordert daher alle Kollegen an, welchen derartige Fälle mitzuteilen, damit derselbe in der Lage ist, dieselben bei der vorgesetzten Behörde zur Anzeige zu bringen.

Es wurde noch bekannt gegeben, daß im Monat Juli 67 Kollegen aufgenommen worden sind; die Zahl der Mitglieder beträgt jetzt 1204.

**Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Berlin).** In der ordentlichen Generalversammlung am 2. August hielt Reichstags-Abgeordneter Franz Tuhauer einen Vortrag über Gewerbe-gerichte und erzielte für seine trefflichen Ausführungen lebhaften Beifall. Hieraus verlas der Kassirer den Bericht vom 2. Vierteljahr. Die Einnahme a) der Hauptkasse betragen: für Eintrittsgeld 47,10 M., für Beiträge 920,85 M. gleich 967,95 M., davon ab 35 pCt. für die Lokalkasse im Betrage von 338,30 M., bleiben ab 35 pCt. für die Hauptkasse 629,65 M.; b) Lokalkasse, Bestand vom 1. Quartal 95,58 M., 35 pCt. der Einnahmen der Hauptkasse gleich 322,30 M., die verbleiben der Lokalkasse Gesamt-Einnahme 418,18 M., die Ausgaben betragen 317,12 M., bleibt Bestand am 1. Juli 1892 101,06 M. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit dieser Abrechnung. Da dem Kassirer eine Entschädigung für seine Wahrnehmung von der Majorität der Versammlung versagt wurde, wahlte der Vorstand den Kollegen Schöningh bereit, seine Funktion Ortsverwaltung erklärte sich Kollege Schöningh in der ersten bis zum Schluß dieses Quartals noch auszuführen. In der ersten Sitzung feierte die Zahlstelle am 15. Oktober in den neuen Konfordia-Sälen, Andreasstraße bei Saeger, worauf Freunde und Kollegen schon jetzt aufmerksam gemacht wurden.

**Die in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschaffigten Personen** hielt am 3. d. M. die erste, von über 200 Personen besuchte Generalversammlung des in öffentlicher Versammlung am 27. v. M. begründeten Vereins ab. Nach Eröffnung der Versammlung seitens des Kollegen Riese wurde sofort in die Beratung des Statuts eingetreten. Seitens des am 27. v. M. gewählten Vorstandes war ein schon in dieser Versammlung vorgelegter „Statuten-Entwurf“ neu eingebracht, dessen Grundzüge gebilligt wurden und den die Versammlung nach einigen Abänderungen schließlich einstimmig zum Statut erhob. Demnach trägt der Verein den Namen: „Verein der Donach Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaren-Industrie“; als sein Zweck ist erklärt die allseitige Wahrung der

geistigen, gewerblichen und materiellen Interessen seiner Mitglieder. Mittel hierzu, und auch Selbstzweck, soll sein die Eringung eines zeitgemäßen Arbeitstages, unter Zugrundelegung eines auskömmlichen Lohnes. Ferner wurden Einrichtungen, wie kostenloser Arbeitsnachweis, Rechtschutz in allen gewerblichen und den aus den „Arbeiter-Gesetzen“ sich ergebenden Streitfällen, eine Bibliothek, Gewährung von Reise-Unterstützung an wandernde Werksgenossen u. s. w., geschaffen. Der Verein ist Mitglied des deutschen Buchbinderverbandes und gewährt als solcher seinen Angehörigen das Verbandsorgan „Buchbinder-Zeitung“ unentgeltlich; für die weiblichen Mitglieder wurde außerdem die, gleichfalls kostenlose, Einführung der „Gleichheit“ beschlossen. Das Eintrittsgeld zum Verein beträgt für Arbeiter 50 Pf., für Arbeiterinnen 25 Pf., der wöchentliche Beitrag wurde für erstere auf 20 Pf., für letztere auf 10 Pf. festgesetzt. Ein Herabgehen auf 15 Pf. Beitrag für Männer, wie dies die Kollegen Treu und Pilsard wünschten, wurde, im Hinblick auf die mancherlei Leistungen, die sich der Verein gestellt, als undurchführbar bezeichnet und abgelehnt. Die Versammlungen sollen an jedem, dem 1. und 15. jeden Monats folgenden Montags abgehalten werden und in denselben soll durch gute Vorträge nach Möglichkeit für Weiterbildung der Mitglieder gesorgt werden. Den Einzelbranchen, die Bevollmächtigte zum Vorstand zu ernennen haben, bleibt es unbenommen, Sonderversammlungen abzuhalten. Von einer Drucklegung des Statuts wird, da man erst Erfahrungen über das Wirken der Neu-Einrichtungen machen will, vorläufig Abstand genommen. Aus der Wahl zum Vorstand gingen folgende Kollegen und Kolleginnen als gewählt hervor: A. Riese und Fräulein Dobrowolski als Vorsitzende, Carl Schulze und Heinke als Kassirer, Frau Greifenberg und A. Witt-risch als Schriftführer, Fräulein Kettenbach, Georg Schneider und Franz Drens als Beisitzer. Zu Revisoren wurden die Kollegen Siegerist, Riedel und Christian erwähnt. Endlich wurde noch beschlossen, Mitglieder der aufgestellten Vereine, die ihre Beiträge bis 31. Juli begahlt haben, und sich bis zum 1. September melden, ohne Eintrittsgeld aufzunehmen.

**In der öffentlichen Versammlung der Militär-Lieferungs- und Zivilschneider,** die am 3. August tagte, geistliche Kollege Timm mit kurzen, markigen Worten das Behalten des Deutschen Offiziersvereins sowohl wie dasjenige der Inhaber der Firma Berger u. Kollani den Arbeitern gegenüber. Redner meinte: Wenn in Zeiten wirtschaftlicher Krisen Lohnherabsetzungen stattfinden, wie solche grundlosweise thätigkeitslos beim Deutschen Offiziersverein und dessen rechter Hand, bei den Inhabern der Firma Berger u. Kollani vorgenommen, soll dadurch nur den Arbeitern recht intensiv fühlbar gemacht werden, daß man ihnen gegenüber eine gewisse Macht besitzt. Diese von den Stützen der Gesellschaft getrossene drakonische Maßnahme sei auf das Allerschärfste zu verurteilen. Der Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins war die in Rede stehende Angelegenheit überwiesen und von derselben ist darauf folgendes Schreiben an den Deutschen Offiziersverein gesandt worden:

Berlin, den 25. Juli 1892.  
 Im Auftrage der am 23. Juli in „Gratweil's Bierhallen“ stattgehabten öffentlichen Versammlung der Militär-Lieferungs- und Zivilschneider ersucht die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins das Direktorium des „Deutschen Offiziers-Vereins“

1. um schleunige Beseitigung der Lohnreduzierung resp. um Innehalten des seinerzeit festgesetzten Lohnniveaus;
2. um Beseitigung der Prozente und dafür volle Lohnauszahlung;
3. um volle Nachzahlung der seit dem 1. Juli gemachten Lohnabzüge und volle Auszahlung der innegehaltenen Prozente,

zumal zu derartigen Maßnahmen durchaus keine Veranlassung vorlag. Zur Zeit der wirtschaftlichen Krisen im Jahre 1890 wurde, in Anbetracht eingetretener Theuerung der Lebensmittel, Lohn-erhöhung für notwendig erachtet und auch gewährt. Dieses beweist folgendes Wortliche aus dem Allgemeinen Anzeiger zum Militär-Wochenblatt vom 22. März 1890 unter: „Deutscher Offizier-Verein“.

„... Der „Deutsche Offizier-Verein“ hatte sich bei Beginn der Bewegung bereit erklärt, über Preisserhöhungen, soweit sie insolge der theueren Lebensverhältnisse berechtigt seien, mit seinen Arbeitern zu verhandeln. ... Infolgedessen ordnete der „Deutsche Offizier-Verein“ die zu bewilligende Erhöhungen für alle Arbeiter selbständig an.“

Seit der Zeit sind, wie allgemein bekannt, die Lebensmittelpreise fortwährend gestiegen. Notwendigerweise hätte in Anbetracht dessen Lohnherabsetzung stattfinden müssen; um so ungerechtfertigter ist eine Lohnherabsetzung. Hinsichtlich dieses ersucht die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins das Direktorium des „Deutschen Offiziers-Vereins“ um Beseitigung dieser ungerechtfertigten Weise getroffenen Maßnahmen, und erwartet ungedungen Bescheid in dieser Angelegenheit bis spätestens Freitag, den 29. Juli.

**Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins** zu Händen: J. Timm, Margrafenstr. 88 (Restaurant Leopold).

Ein dem ähnliches Schreiben ist den Inhabern der Firma Berger und Kollani zugegangen, ebenfalls mit der Schlussforderung, bis Freitag, den 29. Juli, der Agitationskommission Bescheid zukommen zu lassen. Keinerlei Bescheid war eingetroffen. Hieraus ergibt sich, erklärte der Referent, daß man die Öffentlichkeit scheut, auch vielleicht abwarten will, was wohl die Arbeitererschaft dazu sagt. Nun, sobald die Arbeiter eines Geschäftes sich Lohnabzüge gefallen lassen, würden andere Geschäfte diesem Beispiele schnell folgen, daher sei es notwendig, daß die Arbeiter diejenigen Stände, auf welche Lohnabzüge gemacht worden sind, entschieden zurückweisen und auf ihrer gerechten Forderung beharren, zumal sie dessen versichert sein können, daß sämtliche Kollegen geschlossen hinter denselben stehen, welche diesen Kampf so schnell wie möglich durchzuführen und ein Indiefangesehen durchaus zu vermeiden suchen. Dem sagte Pfeiffer hinzu, wenn man auch die Öffentlichkeit scheue, es doch der Druck der öffentlichen Meinung war, welcher das Direktorium des Deutschen Offiziers-Vereins (den Zahlmeister) veranlaßte, seine Reise um circa 14 Tage zu kürzen. Hat man auch erst eine Besprechung mit den Arbeitern zum 14. August in Aussicht genommen, so glaubt man vielleicht bis dahin gefügiges Material in den Arbeitern zu haben, oder, dieselben könnten sich an die Abzüge gewöhnen haben. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute am 3. August in den Krminhallen tagende Militär-Lieferungs- und Zivilschneider-Versammlung nimmt Kenntnis von den bisherigen Verhandlungen der Agitationskommission mit dem Deutschen Offiziersverein und der Firma Berger und Kollani, und verpflichtet die Agitationskommission, die Angelegenheit weiter zu verfolgen; auch verpflichten sich die Anwesenden, etwa Bemerkungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln nicht bloß moralisch, sondern auch pekuniär zu unterstützen.“

Im Weiteren wurde kundgegeben, daß der zu dieser Versammlung bei Maurer u. Dimmid gedruckte Säulenschlag von Raud u. Hartmann abgewiesen wurde mit dem Bemerkten, daß die Firma Berger u. Kollani und der Deutsche Offiziersverein darauf nicht benannt werden dürften. Hiergegen wurde konstatiert, daß ein bei Pilsch Erben gedruckter Säulenschlag mit Benennung derselben Firmen unbeanstandet vorgenommen worden ist. Daranhin soll die Agitationskommission sich beschwerdeführend an den Magistrat wenden wegen einseitigen Vorgehens betreffs des Säulenschlags von Seiten Raud u. Hartmann's.

**Wie übel es um die Lage der Graveure und Ziseleure** auch in der neuen Welt bestellt ist, beweist folgende Auszug aus dem Bericht, welchen die Union der Graveure, Ziseleure und Hülfsarbeiter in Philadelphia, Pa., Labor-Exceum 441—443 North 5th Street, der Berliner Agitationskommission der Graveure und Ziseleure zusandte. Es ergibt sich daraus: Beabsichtigten Kollegen nach Amerika auszuwandern, so ist es dringend notwendig, daß sie sich vorher an jene Union um Auskunft wenden: dieselbe ist jeder Zeit bereit, solche zu erteilen. Konkurrenz, Verkrüppeltheit, Ausbeutererei und Arbeitslosigkeit blühen in der neuen Welt im Allgemeinen ebenso wie hier; es ist vorgekommen, daß gute deutsche Gesellen mit 7—8 Doll. abgepreist wurden, während zur Existenz allein 18—20 Doll. erforderlich sind. Viele Kollegen gingen zu Grunde, weil sie keine Mittel in Händen hatten. Auch auf Verschreibung ist Keinem zu rathen, nach Amerika zu gehen. Laut Gesetz ist es jedem Unternehmer, in Person sowohl wie durch Vermittlung, bei Strafe verboten, Arbeiter aus Europa zu engagieren. Im Juni dieses Jahres ist sogar ein Graveur als Musiker (von der Firma Schüller in Leipzig, Inselstraße) importirt worden und dadurch vollständig in die Hände des Unternehmers gegeben, sofern er nicht über Mittel verfügt. Aus obigen Gründen rath die Berliner Agitationskommission jedem Kollegen, ehe er sich zur Auswanderung entschließt, erst Auskunft bei der genannten Union eingeholen.

## Vougeoisie und - Cholera. Unser österreichisches Bruder-

organ, die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ (Nr. 82 vom 6. August) schreibt treffend:  
 Die Cholera nähert sich unseren Grenzen und weckt das Bewußtsein unserer Staatslenker. Wie die Furcht vor dem rothen Pesten der Bewegung ist für jede Art von bürgerlicher Sozialreform, wie immer sie sich formulieren möge, so ist die Furcht vor dem schwarzen Pesten, vor der Ansteckungsgefahr der Seuche, die Wurzel der sozialen Hygiene. Seit es bekannt ist, daß Hungertypus und Cholera sich in den düstern Bezirken des Glends am Besten entwickeln, aber wenn sie in den Pöbeln der Proletarier groß geworden, auch vor den Palästen der Reichen nicht Halt machen, ist die Frage der Massennoth und des Wohnungsleides eine brennende geworden. Aber immer wieder schlägt das „soziale Bewußtsein“ ein. Erst wenn eine außerordentliche Gefahr auf die Mägel brennt, wenn die Furcht es aufspießt, dann erwacht es wieder. Dann werden Erlässe hinausgegeben, welche dem Landproletariat in Galizien und der Bukowina traktliche Fleischnahrung und Rothwein zu sich zu nehmen empfehlen, ihm, der von rohen Gurken zu leben gewohnt ist. Auf seinem Hunger baut sich der Reichthum der polnischen Magnaten auf; plötzlich entdecken sie, daß sein Hunger lebensgefährlich ist auch für sie, und darum soll er essen — par ordre du Mutti. Woher nehmen? Eine Verwaltung, die auf nicht viel mehr eingerichtet ist, als auf pünktliche Eintreibung der Steuern, soll plötzlich geschultes Sanitätspersonal liefern, woher nehmen? In Wien erinnert man sich plötzlich, daß es Leute giebt, die in schmutzigen Kellerlöchern zu Duzenden zusammengepfercht sind. Man revidirt die Massenquartiere; man findet die sanitätswidrigste Ueberfüllung. Das ist eine Gefahr; denn die Cholera läßt sich nicht wie die Kolportage auf die „ordnungs-mäßig hierzu bestimmten Lokalitäten“ beschränken, sie ist illogal genau, daß ihr zuzutrauen ist, von Ostarrich bis auf die Angkor-Vorburgungen. Man besetzt also die „Kämmung“ der überfüllten Wohnungen. Das hat das Stadtphysikat, das wohl weiß, oder wissen könnte, wie es sieht, schon öfter gethan, aber der Zweifel kümmert sich darum, ob der Befehl befolgt wird. Ja, wenn es sich um die „Kämmung“ einer Arbeiter-versammlung handeln würde! Da weicht die Polizei nicht vom Fleck, bis der letzte Mann sich entfernt hat. Aber so find es ja nur Gefahren für die Gesundheit, nicht aber Gefahren für die öffentliche Ordnung und Sicherheit“ und da kann man warten mit der Revision, bis die Sprechendberichte aus dem Osten immer drängender werden. Und dann — was geschieht mit den Leuten, die aus den überfüllten Quartieren entfernt werden? Dasselbe, was mit den galizischen Bauern geschieht. Man rath ihnen amlich, sich eine gesunde, wohl ventilirte Wohnung zu suchen. Aber, woher nehmen? Öffnet doch die Waarenmagazine! Gebt Brot und Fleisch, gebt Kleidung und Ueberflus! Ihr wißt ohnehin nicht, wo Ihr hin sollt mit dem Ueberflus! Öffnet doch die leeren Häuser, gebt Wohnung für die Obdachlosen. Hundstausend Wohnungen stehen leer in Wien allein und Tausende von Bau-Arbeitern stehen bereit, neue Häuser zu errichten, so viel man braucht, bis das letzte Proletariatskind, das hinter dem Kanalgritter nächtigt, ein Obdach hat. Warum thut Ihr das nicht? Ihr wißt doch, daß ist die einzige Maßregel, die uns vor der Cholera rettet, gründlicher als eure Desinfektionsmittel, zu denen Ihr selbst kein Vertrauen habt. Warum eröffnet Ihr nicht die Schlafkammer, in der Früchte der Arbeit von Millionen im Bunde mit der modernen Wissenschaft aufgespeichert liegen? Warum thut Ihr nicht, was, wie Ihr genau wißt, eure eigene Rettung ist in höchster Gefahr? Ihr könnt nicht! Wenn diese Schreie sind Baare geworden, „Privateigentum“, unbeschreibbar und unzugänglich. Ungenießbar sind sie geworden, weil das Gold des Widras, neben dem er verhungerte, denn „heilig“ ist das Privateigentum und seine „Heiligkeit“ ist die Grundlage der heutigen Gesellschaft. Ihr könnt wirklich nicht, auch wenn Ihr wolltet. Mit einem Worte, wir sind heute so weit, daß man weiß, daß das soziale Glend eine Gefahr ist nicht nur für die unmittelbar Betroffenen, sondern für Alle. Man weiß, daß die Natur das soziale Glend aller Grade mit der Todesstrafe bedroht; mit chronischem Tode durch Verkrüppelung und der sehr ansteckenden Tuberkulose und mit akutem Tode durch Plethypus und Cholera. Die kapitalistische Gesellschaft ist heilighend geworden, sie kennt ihre Misere, sie kennt ihre Ursachen. Aber zugleich ist sie ohnmächtig, diese Ursachen zu zerstören, denn ihre eigenen Lebenskräfte entspringen aus denselben Quellen, welche ihre Todeskeime sühren. Der Schmutz, der in der Wohnstätte der Ausgebeuteten wächst, birgt und züchtet die tödtlichen Bazillen. Die Bazillen möchte die heutige Gesellschaft los werden, die Ausbeutung kann sie nicht entbehren. Sie schüttelt sich und möchte ihr Gebreche loswerden. Sie kann nicht aus ihrer ureigenen Ausbeuterhaft fahren. Daß das so ist, daß der Widerspruch zwischen der Erkenntnis und dem Können immer flackernd wird; daß die heutige Gesellschaft mit all ihrer Wissenschaft und all' ihrem technischen Fortschritt nicht einmal ein Uebel sich vom Leib halten kann, wie die Cholera, daß trotz der Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit die heutige Gesellschaft impotent ist selbst gegen den Hungertypus, und daß sie nur darum impotent ist, weil sie die kapitalistische Gesellschaft ist, das bringt sie dem Ende näher. Und daß diese Wahrheit der großen kommt, das beschleunigt das Ende. In so diesen Cholerazeiten werden die vertrauensfertigen Lohnpreiber der heutigen Ordnung melandellisch; Todesgedanken überkommen die berufensten Advokaten, daß die gegenwärtige Form der Gesellschaft ewig sei, weil auf „ewigen Naturgesetzen beruhend“, fangen an zu ahnen, daß die Zeit naht, in der es heißen wird: „Stieflein muß sterben“!!

**Gegen die österreichischen Fellenhauer** ist ein „Geheim-Vertrag“ im Werke. Auf Anordnung des Brünner Landbauhaushalts wurde neulich beim Genossen J. Ulrich in Wien gebiligt, wobei eine Anzahl Quittungsmarken, Briefe durchaus Vereinsversammlungen u. beschlagnahmt wurden. Und womit soll sich der „Geheimbund“ beschäftigen? Mit Streikwaffen. Danach ermittle man die Genialität der österreichischen Polizei!



